
schaufenster KULTUR.REGION

Osterbräuche

Manufaktur / Töpfe mit Tradition · **Interview** / Erika Pluhar
Auszeichnung / Kulturfreundlichste Gemeinden · **Musik** / Lampenfieber

**Raiffeisen
Meine Bank**



**Wenn's um Niederösterreich geht,
ist nur eine Bank meine Bank.**

Ein Land wie aus dem Bilderbuch. Mit wundervollen Seiten für jeden: Ausbildung, Karriere, Vergnügen, Vorsorge. Mit einer Bank, die vertrauenswürdiger Begleiter und starker Partner ist. Mit Nahverhältnis und Weitblick. Damit manche Träume wahr werden. www.raiffeisen.at

März/April 2019

INHALT

- | | | | | | |
|------|--|------|--|------|--|
| 6 / | <i>Haus der Regionen</i>
Böhmerwald | 25 / | <i>Waldviertel</i>
Dokumentarfilm
Kleinlandwirtschaft | 40 / | <i>Sammlungen</i>
Musik aus Klöstern
und Stiften |
| 8 / | <i>Haus der Regionen</i>
Böhmischer Dudelsack | 26 / | <i>Kultur.Region</i>
Kulturfreundlichste
Gemeinden | 42 / | <i>Jugendprojekt</i>
Kulturerbe
im Grenzraum |
| 10 / | <i>Interview</i>
Erika Pluhar | 28 / | <i>BbW</i>
Initiative
„Leos LesePASS“ | 44 / | <i>Europa</i>
Haus der europäischen
Geschichte |
| 12 / | <i>Volkskultur</i>
Ostermarkt Brandlhof | 30 / | <i>Musik</i>
Lampenfieber | 47 / | <i>Kultur.Region</i>
Nachschau |
| 14 / | <i>Osterzeit</i>
Feuerbräuche | 32 / | <i>Kreativakademie</i>
Ein Leben für die Kunst | 48 / | <i>Kultur.Region</i>
Intern |
| 16 / | <i>Volkskultur</i>
Handwerkslieder | 34 / | <i>Volksliedarchiv</i>
200 Jahre
Sonnleithner-Sammlung | 49 / | <i>Volkskultur</i>
Kulturpreise NÖ 2019 |
| 18 / | <i>Osterzeit</i>
Marienvesper und
Chorkonzerte | 36 / | <i>Jubiläum</i>
100 Jahre Frauenwahlrecht | 49 / | <i>Sendetermine</i>
Volksmusik im ORF |
| 21 / | <i>Kolumne</i>
Begegnungsreich | 38 / | <i>Auslage</i>
Bücher & CDs | 50 / | <i>Kolumne</i>
Die letzte Seite |
| 22 / | <i>Handwerk & Manufaktur</i>
Töpfe mit Tradition | | | | |



IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Kultur.Region.Niederösterreich, Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02275 4660, www.kulturregionnoe.at;
Hersteller: Niederösterreichisches Pressehaus Druck- und VerlagsgesmbH, 3100 St. Pölten; Redaktion: Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. Offenlegung gem. § 25 MedienG:
abrufbar auf www.kulturregionnoe.at

Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise
auf Frauen und Männer. Fotos, wenn nicht anderes angegeben, Bildarchiv der Volkskultur Niederösterreich GmbH. In Kooperation mit der Kultur.Region.Niederösterreich Privat-
stiftung. Cover: Manfred Horvath



TAKTGEFÜHL

Die EVN wünscht gute Unterhaltung
im Konzert.

Egal ob die Muse den Künstler, den Sänger, den
Schauspieler oder den Dirigenten küsst: Die EVN ist
mit dabei, wenn uraufgeführt, präsentiert und ange-
stimmt wird. Denn wir ermöglichen zahlreiche Kunst-
und Kulturveranstaltungen in ganz Niederösterreich.

EVN

Energie vernünftiger nutzen.

FRÜHLINGSERWACHEN

Das Magazin Schaufenster Kultur.Region geht in die nächste Ära:
neuer Auftritt mit der kommenden Ausgabe.



Während Sie nun dieses „Schaufenster“ mit spannenden Themen aus der Kultur.Region in den Händen halten, arbeiten wir seit geraumer Zeit für die kommende Ausgabe.

Das „Schaufenster“ wird Sie überraschen. Sie werden ein rundum erfrishtes und neu konzipiertes Magazin erhalten. Das Schwerpunktthema der Ausgabe im Mai heißt folgerichtig „Frühlingserwachen“. Jedes

Magazin wird in Zukunft mit einem speziellen Schwerpunkt Akzente setzen. Die Themen aus dem Bereich der Volkskultur, der Museen, der Musikschulen und der Bildung werden in bewährter Qualität, mit dem Wissen und der Kompetenz der Kultur.Region.Niederösterreich fortgesetzt.

Ein neues Layout sorgt für eine junge und abwechslungsreiche Bildsprache. Neue

Themen, die bei der Leserbefragung angeregt wurden, werden aufgenommen: Kostbarkeiten aus der Küche, Themen zu Natur und Garten werden das „Schaufenster“ mit weiteren Aspekten aus der Region – und darüber hinaus – bereichern. Rubriken bringen Kulturveranstaltungen auf einen Blick und Tipps aus „Omas Küche“, Beschreibungen von Landpartien und Wanderwegen sowie Einblicke in Werkstätten, Manufakturen und Start-ups. Danke für alle Anregungen, die wir durch Sie erhalten haben.

Neu im Team, neben Martin Lammerhuber (Geschäftsführer und Herausgeber), Edgar Niemeczek (Senior-Editor) und Marion Helmhart (Öffentlichkeitsarbeit), ist ab sofort Thomas Jorda (NÖN-Chefredakteur-Stellvertreter), der mit seinem umfassenden Wissen über Land und Leute unser Magazin als „Edelfeder“ bereichern wird. Die bekannte, junge Autorin Cornelia Travnicek wird als Kolumnistin Pointen setzen. Ich werde weiterhin als Produktionsleiterin das Magazin betreuen.

Ab sofort wird das „Schaufenster Kultur.Region“ nicht mehr in einer Plastikhülle verpackt sein – ein kleiner Schritt von vielen Schritten zur ökologischen Wende.

Das Schaufenster möchte mit einer erhöhten Auflage zukünftig noch mehr Menschen erreichen und so Kultur näher bringen.

Mella Waldstein

Böhmerwald

IM DREILÄNDERECK DER STILLE

Mit einer Meereswoge wurde der Wald verglichen. Eine „Waldherrlichkeit“, über der blaue Schatten liegen. Dichter mystifizierten diesen Wald, die Menschen lebten davon.



„Moldaublick“: Blick vom Hochficht, Mühlviertel. Foto: Manfred Horvath

Das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas liegt in der österreichisch-böhmisch-bayerischen Grenzregion. In Deutschland heißt es Bayerischer Wald, in Tschechien heißt es Šumava – die Rauschende.

Der Böhmerwald, der heute für Wanderer, Radfahrer und Kanuten sowie für Wintersportler eine grenzenlose Region geworden ist, war in den vergangenen Jahrhunderten Lebens- und Wirtschaftsraum für Holz-

gewinnung. Der Böhmerwald sicherte den Energiebedarf der Stadt Wien. Um 1770 hatte die Residenzstadt 180.000 Einwohner und war die viertgrößte Stadt Europas. Mit dem Schwarzenberg'schen Schwemmkanal wurde auf einer Länge von 44 Kilometern das Scheitholz aus den Tiefen der Wälder über Kanäle und regulierte Bäche an die Große Mühl und weiter zur Donau geschwemmt. Dabei musste die europäische Hauptwasserscheide überwunden werden. Fürst Schwarzenberg, Besitzer der Herr-

schaft Krumau/Český Krumlov, war Herr über einen Urwald von 14.000 Hektar, erkannte die Begabung seines Forstadjunkten Josef Rosenauer und schickte ihn an die Ingenieurakademie nach Wien. 1789 begann Rosenauer mit dem Bau des Kanals. Er baute den 400 Meter langen Tunnel bei Jelení Vrchy/Hirschbergen sowie zahlreiche Schleusen und Riesen. 27 Bäche speisten den Kanal, drei künstliche Wasserreservoirs wurden angelegt und zusätzlich noch der Plöckensteinsee aufgestaut. Der Kanal

beginnt bei der tschechisch-bayerischen Grenze bei Jelení Vrchy, überwindet unweit der Burg Vitkův Kámen/Wittinghausen die Wasserscheide, und an der Steilstufe von Morau an der österreichisch-tschechischen Grenze ist auch noch ein alter Grenzstein zu sehen. Bei Lichtenau im Mühlkreis mündet der Schwemmkanal in die Große Mühl. Die Schwemme begann mit der Schneeschmelze im April oder Mai. Ein Schwemmdirektor leitete das Großunternehmen mit 1.200 Männern, Frauen und Kindern. Die „Wiener Schwemme“ endete um 1890, ein letztes Mal wurde nach dem Ersten Weltkrieg Scheitholz für das frierende Wien geschwemmt. Ein Lehrpfad, der mit der Geschichte der Flößerei und mit dem Bau des Schwemmkanals bekannt macht, führt entlang des Schwemmkanals zwischen Nová Pec/Neuofen und Jelení Vrchy/Hirschbergen.

Hohelied auf den Wald

Adalbert Stifter schrieb das Opus Magnum dieser Region, das Hohelied auf den Wald: „Hochwald“. Stifter lässt den Jäger Gregor eine Sage über den Dreisesselberg erzählen. „In der uralten Heidenzeit saßen auf ihm einmal drei Könige und bestimmten die Grenzen der drei Lande: Böhmen, Bayern und Österreich – es waren drei Sessel in den Fels gehauen, und jeder saß in seinem eigenen Lande. Sie hatten vieles Gefolge, und man ergötzte sich mit der Jagd. Da geschah es, dass drei Männer zu dem See gerieten und im Mutwill versuchten, Fische zu fangen; und siehe, Forellen, rot um den Mund gefleckt wie mit glühenden Funken, drängten sich an ihre Hände, dass sie deren eine Menge ans Land warfen. Wie es nun Zwielicht wurde, machten sie Feuer, taten die Fische in zwei Pfannen mit Wasser und stellten sie über. Und wie die Männer so herumlagen und wie der Mond aufgegangen war und die schöne Nacht entstand, so wurde das Wasser in den Pfannen heißer und brodelte und sott, und die Fische wurden darin nicht tot, sondern lustiger und lustiger.“ Die Männer bekommen rasende Angst, schmeißen die Fische zurück in den See und eilen zu ihren Königen auf den Dreisesselberg, „die sofort abzogen und den Wald verwünschten, dass er eine Einöde bleibe auf ewige Zeiten“.

Der Wald gehörte seit langer Zeit nicht mehr sich selbst. Glasmacher verbrauchten Unmengen von Holz, um Pottasche zu gewinnen. Aus 2.000 kg Fichtenholz verbleiben zwei Kilo Pottasche. Von den zahlreichen Waldglashütten besteht auf tschechischem Gebiet die Manufaktur von Lenora/Eleonorenheim bis heute, benannt nach einer Fürstin Schwarzenberg.

Torfstecher lieferten den Brennstoff für den kleinen Mann und für die Graphitwerke, in denen „Schwarzgeher“ schürften. Im „böhmischen Kalifornien“ konnte man mit Gold sein Glück versuchen. An der Moldau wuschen schon die Kelten Gold, Kasperšké Hory/Bergreichenstadt ist solch eine alte Goldgräberstadt.

Tiroler des Böhmerwaldes

Inmitten des Böhmerwaldes kam Volary/Wallern zu Reichtum. Auf dem „Goldenen Steig“, einer mittelalterlichen Straße von Passau nach Prachatic, wurde Salz aus den Alpen transportiert; Bier, Glas, Malz, Schmalz kamen retour, und Wallern galt als eigenartigster Ort von Böhmen. Denn hier siedelten in großen alpenländischen Häusern Tiroler „Saumgeher“ und Holzarbeiter aus Bayern und aus der Schweiz, die ebenfalls als Tiroler angesehen wurden. Sie heirateten nur untereinander, pflegten ihren Dialekt und ihre Bräuche. Die meisten Holzhäuser von Wallern sind abgebrannt. Wenige stehen noch zwischen realsozialistischen Plattenbauten, eines davon ist ein Museum.

Stunden um Stunden zieht sich die Straße entlang der Kalten und Warmen Moldau. Magere Wiesen begleiten die Flüsse und die Bäume tragen auf der Wetterseite Flechtenbärte. Im Winter hängen die Eiszapfen an den alten Holzhackerhäusern bis zum Boden, und auch im Sommer bleiben die Schatten kühl, die Nächte kalt. In den dichten Wäldern war der Zeichner Alfred Kubin auf Sommerfrische und schrieb von der „geschauten Waldherrlichkeit“ und der „beglückenden Menschenleerheit“. Der tschechische Autor Karel Čapek sah alles etwas weniger pathetisch. „Dann fließt die Moldau dort, ich weiß nicht, ob die Wärme oder die Kalte, ich habe hineingegriffen, sie schien eher kalt zu sein. Jetzt stehst du da und weißt nicht, was du tun sollst; du gehst

über Wiesen und die Wiese quatscht unter deinen Füßen und wiegt sich verdächtig; du rettest dich mit gewaltigen Sprüngen in den Wald und beim ersten Schritt versinkst du im Moos ...“ /

Text: Mella Waldstein

PROGRAMM IM HAUS DER REGIONEN

Fr, 29. 3. 2019, 19.30 Uhr

Alt-Österreich / Böhmen

Böhmerwald Dudelsackmusik

Geleitet wird die Böhmerwald Dudelsackmusik vom Volksmusikforscher Tomáš Spurný, siehe Seite 9.

Do, 4. 4. 2019, 19.30 Uhr

Alt-Österreich

Lieder aus dem Ersten Weltkrieg

Lieder, die Euphorie, Hoffnungen, Zweifel und manchmal auch bittere Ironie ausdrücken, bringen die vier Musiker auf die Bühne, verbunden durch Geschichten über Entstehung, Texter und Komponisten.

Fr, 26. 4. 2019, 19.30 Uhr

Alt-Österreich / Böhmen

Mladá dudácká muzika

Das Ensemble bearbeitet und interpretiert Volksmusikstücke aus Süd- und Südwestböhmen, vor allem aus dem ethnografischen Gebiet Prácheňsko/Prachens, und tritt in traditionellen Prachenser Trachten auf.

Fr, 3. 5. 2019, 19.30 Uhr

Spezialkonzert

Vierkanter

Eine der erfolgreichsten A-cappella-Formationen Österreichs mit Stefan Rußmayr, Leo und Alois Röcklinger und Martin Pfeiffer.

–

Haus der Regionen

3500 Krems-Stein, Donaulände 56

Tel. 02732 85015

office@volkskulturnoe.at

www.volkskulturnoe.at

Karten erhältlich über

www.oeticket.at

Böhmische Dudelsäcke

MUSIK IM PELZ

Im Haus der Regionen sind Dudelsack-Ensembles aus Tschechien zu Gast. Der Volksmusikforscher Tomáš Spurný berichtet vorab über die Geschichte des böhmischen Dudelsacks.



Egerländer Dudelsackmusikkapelle von Andreas Spriessler. Eine Ansichtskarte aus der Serie der volkskundlichen Ansichtskarten, herausgegeben in Eger von Josef Zimmermann. Foto: J. Hofmann, um 1890, Sammlung Museum Cheb/Eger

„Bock“ oder „böhmischer Bock“, manchmal spricht man vom „polnischen Bock“ oder einfach „Dudelsack“, ab und zu versteht man unter dem Begriff „Dudelsack“ auch die „Sackpfeife“ oder eine Art des Dudelsacks, die man auch „Hümmelchen“ nennt: Die Bezeichnungen gleicher oder ähnlicher Instrumente im 17. und 18. Jahrhundert sind vielfältig.

Die ältesten systematischen Aufzeichnungen dieser Musikinstrumente finden wir in der Publikation „Syntagma musicum“ von Michael Praetorius (1571–1621) aus dem Jahre 1619. Die ältesten Kompositionen für das Instrument, hier auch „böhmischer“ oder „polnischer Bock“ genannt, sind die Suite „Die Bauernhochzeit“ von Leopold Mozart (hier handelt es sich um ein Instrument mit dem Grundton d“) und die Pastorelle von Weissmann (für das Musikinstrument in F), entstanden am württembergischen Herzogs- und Königshofe in Stuttgart. Beide Werke stammen aus dem 18. Jahrhundert und beweisen die Beliebtheit dieser Instrumente bei den Adeligen, wo damals die idealisierte Hirtenmusik in Mode war. Sie hatte wahrscheinlich ihren Ursprung am französischen Hofe in Versailles, wo dafür auch ein besonderes Dudelsackinstrument gebaut wurde, nämlich die französische Musette.

Die ältesten Notenaufzeichnungen der Dudelsackmusik in Böhmen stammen aus der Zeit der Sonnleithner-Sammlung (siehe Seite 34). Es handelt sich um Tanzmelodien, die der Geiger mit dem Dudelsackpfeifer spielte. Das Wichtigste für den Aufzeichner war die Geigenstimme, der Dudelsack hatte die zweite Stimme zu spielen. Schon damals war die Dudelsackmusik in den Regionen Böhmens verbreitet, wo sie bis heute gepflegt wird: im Egerland, Chodengau, in West- und Südböhmen. Über die Dudelsäcke in Mähren und Schlesien gibt es weniger Literatur und Quellen, auch haben die Instrumente kleine Abweichungen in der Konstruktion.

Luftsack und Pfeife

Grundsätzlich bestehen alle Dudelsäcke aus einem ledernen Luftsack, manchmal mit Pelz, einer Melodie- und einer Bordun-Pfeife. Heute unterscheiden wir die Instrumente danach, ob sie mundgeblasen werden oder ob sie mit einem mit dem Ellbogen zu betätigenden Blasebalg versehen sind, weiterhin ob sie die Bordun-Pfeife vor oder hinter dem Spieler haben. Die mundgeblasenen Instrumente haben die Bordun-Pfeife meistens vorne, sie spielt den Bordun-Ton um eine Oktave tiefer als den Grundton der Melodiepfeife. Die meisten Stimmungen haben den Grundton es, d, f, g, b. Manchmal sind auch diese Dudelsäcke mit einem Blasebalg ausgestattet. Man nennt sie „Ziege“, tschechisch und polnisch „koza“, im Unterschied zu den größeren, die man „Bock“ nennt. „Böcke“ haben immer einen Blasebalg, die Bordun-Pfeife ist hinter dem Spieler. Für den Bock ist charakteristisch, dass der Ton der Bordun-Pfeife um zwei Oktaven tiefer als der Grundton der Melodiepfeife klingt.

Alle böhmischen, mährischen und schlesischen Dudelsäcke haben ein einfaches Rohrblatt, ähnlich wie bei der Klarinette, aber im Unterschied zu den spanischen und schottischen Dudelsäcken, welche mit einem Doppelrohrblatt wie bei der Oboe und dem Fagott versehen sind. Die Pfeifen sind oft reich verziert mit Messing-Armaturen, Schnitzereien, manchmal mit Knochenringen und ähnlichem Dekor. Der Kopf des Instrumentes stellt oft einen Ziegenkopf dar. Am Ende beider Pfeifen befinden sich



Tomáš Spurný beim Dudelsack-Seminar „Hast du Töne“ in Schloss Zeillern. Foto: Norbert Suchy



Aus Strakonice im Böhmerwald/Šumava: Böhmerwald Dudelsackmusik/Pošumavská dudácká muzika am 29. März im Haus der Regionen. Foto: z. V. g.

meistens Schalltrichter aus Kuhhörnern, manchmal mit einer Messingkrone am Rand geschmückt. Wie schon erwähnt, bestand die älteste böhmische (auch mährische und schlesische) Bauernmusik aus einem Geiger und einem Dudelsackpfeifer. Sie spielten zuerst unisono, aber schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts oft zweistimmig. Außer den Notenaufzeichnungen aus der Zeit der Sonnleithner-Sammlung gibt es aus dem südlichen Egerland die Sammlung „Altbäuerische Stücke oder Umadam“ von Anton Kohl.

Die kleine Bauernmusik

Ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts kommt es zu einem Wechsel im Volksmusik- und Volkstanzrepertoire. Im Volkstanz verbreiten sich Walzer, Polkas und ihre figurale Varianten, oft auch mit der Nachahmung einiger Handwerkstätigkeiten. Diese Melodien beeinflussen sowohl das Liedrepertoire als auch die Entwicklung verschiedener instrumentaler Besetzungen. Zu Geiger und Dudelsackpfeifer kommt jetzt oft noch die Es-Klarinette, dann nennt man das Trio „die kleine Bauernmusik“. Im Jahre 1893 hat der Maler Ludvík Kuba diese Musik im Chodengau in Notenpartituren gesetzt.

Die ältesten erhaltenen Klängaufnahmen stammen aus dem Jahre 1909 aus Südböhmen und aus dem Chodengau. Wenn man sich mit den Notenaufzeichnungen und den Klängaufnahmen befasst, sieht man,

dass sich im Spielstil seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts außer dem Hinzunehmen der Klarinette nichts geändert hat. Böhmen gehört zu den seltenen Ländern, wo sich die Tradition buchstäblich in den Notenaufzeichnungen und Klängaufnahmen erhalten hat und sich authentisch rekonstruieren lässt. Später im 20. Jahrhundert kam noch eine zweite Klarinette, in B gestimmt, hinzu. Dabei galt aber immer, dass der Dudelsack das tiefste Instrument war und der Ton der Bordun-Pfeife der tiefste Ton war.

Mit der Verbreitung der Polkas und Walzer auch mit Blasmusikbesetzungen wird der Nachschlag als volksmusikalisches Phänomen wichtiger. Im Egerland verliert unter dieser Entwicklung die Dudelsackmusik ihren ursprünglichen Bordun-Charakter. Die Besetzungen mit einem Dudelsack, einer Geige und einer Klarinette werden häufig um eine Harfe für Bass- und Nachschlagspiel erweitert. Gelegentlich kommt sogar eine Gitarre oder eine steirische Harmonika hinzu, welche sich als Volksmusikinstrument in Böhmen auch seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr schnell verbreitete. Trotzdem blieben etliche Gruppen der alten Instrumentalpraxis treu (im Egerland z. B. das Trio mit dem sogenannten Dudelsackpfeifer Schimml, im Chodengau z. B. das Trio Josef Kobes, J. Duffek-Skalka und J. Duffek-Kameníček, das auch auf der volkskundlichen Ausstellung in Prag 1895 spielte).

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Domažlice/Taus die Gruppe „Konrádyho dudácká muzika“ (Konrádys Dudelsackmusik) in der Besetzung Es- und B-Klarinette, 1–2 Dudelsäcke, Nachschlaggeige und Kontrabass. Durch ihre Verbreitung durch Rundfunk und Fernsehen sowie die Schallplattenindustrie hat sich die Dudelsackmusik in Böhmen rasch und deutlich verändert. Die Dudelsackstimme hat oft nur eine begleitende Rolle übernommen, die Geige bildete nur eine akkordische Begleitung und die Bass-Stimme überschattete definitiv den Bordun-Ton des Dudelsackes. Die ganze Struktur der Musik war nicht mehr polyphon, sondern harmonisch und akkordisch. Auch die Tempi der Musikstücke sind dadurch oft schneller geworden. Die meisten Dudelsackmusikgruppen ahmen diesen Stil nach.

In Böhmen gibt es auch viele alte Sagen über die Dudelsackpfeifer. Die bekannteste Sage über den Dudelsackpfeifer Schwanda, die als romantisches Märchenspiel vom Dramatiker Josef Kajetán Tyl bearbeitet wurde, hat die Stadt Strakonice als Dudelsackpfeiferstadt berühmt gemacht. Heute veranstaltet Strakonice jedes zweite Jahr im August das internationale Dudelsackpfeifer-Festival, wo sich Dudelsackpfeifer und Dudelsackmusikgruppen aus der ganzen Welt treffen. /

Text: Tomáš Spurný

Erika Pluhar

„TROTZDEM“ IST DAS WORT, DAS MICH STÄRKT

Die Sängerin und Schauspielerin, Autorin und Mutmacherin Erika Pluhar, die in diesen Tagen ihren 80. Geburtstag feiert, im Interview über Kultur, den Augenblick, das Schicksal und über das starke Wort „Trotzdem“.



Erika Pluhar im Interview mit Martin Lammerhuber: „Ich habe mich nie vermarktet und darum kann ich relativ wohlwollend auf mein Leben zurückblicken.“ Foto: Evelin Frerk

Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, liebe Frau Pluhar. Oder spricht man Sie mit Frau Professor an?

Pluhar: Mir sind Titel sowas von schnurzegal und darum lebe ich titellos. Ich bin zwar Kammerschauspielerin, aber ich finde diese Bezeichnung nicht schön, weil was hat eine Schauspielerin mit einem Kammerl zu tun?

Ohne Titel leben Sie freier?

Pluhar: Ja, ich lebe gerne freier in jeder Hinsicht meines Lebens, egal ob im Privat- oder Berufsleben.

Sie gelten als Frau, die es geschafft hat, ihr Leben zu gestalten, und viele meinen, Sie machen Mut, zu leben.

Pluhar: Ab der Mitte meines Lebens, vor allem als meine Tochter Anna starb, habe ich mich ganz stark entschieden, dass ich öffentlich immer ich selbst sein will. Ich möchte, egal ob daheim oder auf der Bühne, immer derselbe Mensch sein, der ich bin, und das scheint bei den Leuten anzukommen. Ich habe mich nie vermarktet und darum kann ich eigentlich auch relativ wohlwollend auf mein Leben zurückblicken.

Wie haben Sie es geschafft, trotz vieler Schicksalsschläge eine strahlende, schöne Frau zu bleiben, die sich augenscheinlich nicht verbiegen hat lassen?

Pluhar: In einem meiner Lieder gibt es den Satz „Ob das Leben vielleicht doch ein Geschenk ist, sogar dann, wenn es einem gar nichts schenkt?“. Das Leben hat mir schon ziemlich eingeschenkt und da hieß es oft nur zu überstehen und zu überleben. Ich habe ganz einfach nicht aufgegeben. Mir wird gerade in letzter Zeit sehr oft gesagt „Was haben Sie doch für ein erfülltes Leben“. Dann sage ich: „Erfüllt ja, aber nicht immer mit Glanz, Gloria und Freude, sondern auch erfüllt mit einigem sehr Dunklem und Schmerzlichem“. Als Kriegskind habe ich für mich entdeckt, dass ich mich schriftlich und schreibend in eine andere Welt begeben konnte, und das hat mich sehr erfüllt und ich bin lebendig geblieben.

Heuer gibt es das Jubiläum „30 Jahre Fall Eiserner Vorhang“. Haben Sie schon vor dem Fall Kontakt über die Grenze gehabt?

Pluhar: Ich war sehr oft in der DDR, weil wir Österreicher dort Konzerte geben durften. Jedes Mal, wenn ich in die neuen Bundesländer fahre, gibt es immer wieder Menschen, die mit einer Schallplatte von damals zu mir kommen und ich signiere diese Exemplare mit großer Rührung. Es war damals ein unglaublich aufmerksames Publikum, das mir bewiesen hat, dass Menschen, die unter Druck leben, ganz besonders feinfühlig sind.



Erika Pluhar: „Die Gespräche werden weniger und es wird viel lieber mit den Fingern übers Smartphone gewischt. Auf der Strecke bleiben Nähe, Höflichkeit, Freundlichkeit, Empathie, Vernunft und Liebe.“

Foto: Katharina F. Rossboth

Sie setzen sich sehr stark für Flüchtlinge ein. Sie selbst waren ja auch ein Flüchtling.

Pluhar: Ich habe den Krieg erlebt und nach wie vor erleben Kinder rundum Krieg. Wir wurden damals evakuiert und sind mit einem Viehwagen von Oberösterreich kommend nach Wien transportiert worden. Noch immer habe ich die Eindrücke in mir, wenn ich die Enns-Brücke sehe, wo ich als Kind aus dem Viehwagen runtergeschaut habe und nicht wusste, ob wir gut nach Wien zurückkommen. Meine Großeltern kamen aus der Tschechoslowakei nach Wien, waren also die Vorläufer der sogenannten „Tschuschen“. Wenn Politiker glauben, dass sie mit dem Thema Migration Angst machen können, dann ist dies wirklich ein Unding und da setze ich mich weiterhin zur Wehr.

Als Kulturschaffende an Sie die Frage: Macht uns Kultur zu Menschen?

Pluhar: Das kommt immer darauf an, was wir unter Kultur verstehen. Es darf nicht ins Vermarkten oder in sogenannte Massenevents abgleiten. Die Welt ist voll mit Installationen, Werbeflächen und überall bedient man sich des Titels Kunst und Kultur. Wirklich wichtig ist, dass künstlerische Menschen in der Lage sind, anderen Menschen etwas zu sagen, ihnen etwas zu erklären oder ihnen gar etwas zu eröffnen. Natürlich weiß ich, wenn ich in der jetzigen

politischen Situation etwas sage, dass ein gewisser Prozentsatz in diesem Land sagt: „Die Pluhar soll die Goschen halten.“ Dann sage ich: „Das ist mir egal.“ Einprägsam war für mich ganz besonders, als meine Tochter vor 20 Jahren starb, ich als deklariertes Gegner von Jörg Haider ein kritisches Lied über ihn schrieb und ich dadurch viele anonyme Briefe bekommen habe, wo drinnen stand: „Es geschieht Ihnen recht, dass Ihre Tochter tot ist, denn Sie sind ja gegen Jörg Haider.“ Ich werde bis zum letzten Atemzug meine Meinung haben und als künstlerischer Mensch meine Werte vertreten, ohne sicher zu sein, andere eines Besseren belehren zu können.

Sie sprechen immer wieder die Sehnsucht der Menschen an, ganz Mensch zu sein und auch Utopien nachzugehen, für etwas einzustehen und eine eigene Meinung zu haben. Wie kann das gelingen?

Pluhar: Das kann nur jeder Einzelne für sich erwerben und man kann nur versuchen, es vielen auch bewusst zu machen. Ich habe über das Wort „Trotzdem“ nicht nur einen Text geschrieben, sondern es geht genau um dieses „Trotzdem“. Es ist das Wort, das mich stärkt, wenn ich das Gefühl habe, dass die Menschheit wirklich an einem Scheidepunkt steht. Denken wir an die Weltpolitik, an die großen ökologischen Probleme oder an die digitale Revolution. Ich bin quasi jetzt am Ende

meines Lebens, aber ich kann mich nicht mit dem Gedanken trösten, dass das alles egal ist. Der Mensch liegt mir am Herzen und mir liegt auch etwas an der Welt. Der Mensch ist eine schreckliche Spezies mit so wunderbaren Ausnahmen und ich hoffe, dass die Besonnenen, die wirklich wissend sind, dieses Wissen eines Tages so weitergeben, dass es ganz viele Menschen erreicht.

Das Gehör ist das erste Sinnesorgan des Menschen, aber hören die Menschen überhaupt noch zu?

Pluhar: Ich fülle zwar keine Stadien, aber wenn ich allein an mein Publikum in den vielen Sälen denke, dann sind diese Menschen für mich Hoffnungsträger. Ein Publikum besteht aus vielen Einzelpersönlichkeiten und jeder beschäftigt sich mit irgendetwas, das mit dem Menschsein zu tun hat. In unserer technisierten Welt wird viel zu wenig darauf geachtet, dass den Menschen das Hören gelehrt wird. Die Gespräche werden weniger und es wird viel lieber mit den Fingern übers Smartphone gewischt oder man schickt sich Kurznachrichten. Auf der Strecke bleiben Nähe, Höflichkeit, Freundlichkeit, Empathie, Vernunft und Liebe.

Bekommt der Augenblick im wahrsten Sinn des Wortes jetzt noch mehr Gewicht?

Pluhar: Wenn ich auf der Straße gehe und zwei Menschen lächeln sich an, dann freue ich mich jedes Mal unglaublich. Also solange ich lebe, werde ich versuchen, in diese Richtung mein „Trotzdem“ zu entwickeln, meine Hoffnung nicht sinken zu lassen, denn ich weiß, dass die kostbaren Augenblicke der Liebe eine ganz besondere Bedeutung haben.

Sie bezeichnen sich nicht als Liedermacherin, sondern als Liederschreiberin, und das, obwohl Sie keine Noten lesen können.

Pluhar: Ich kann weder ein Instrument spielen noch Noten lesen. Aber ich bin schneller im Bewahren von Musikalität. Mein guter Freund Antonio Almeida, der aus der Klassik kommt, hat einmal zu mir gesagt: „Erika, ich glaube, du hast ein absolutes Gehör.“

Sie haben vorher Ihre Tochter angesprochen, die vor 20 Jahren gestorben ist. Kommunizieren Sie mit Ihrer Tochter?

Pluhar: Ja, immer. Aber nicht am Himmel oben. Herbert Grönmeyer hat nach dem Tod seiner Frau ein sehr schönes Lied geschrieben, das mit den Worten „ich trag’ dich bei mir, bis der Vorhang fällt“ endet. Das gilt auch für mich und ich trage meine Tochter bei mir, bis mein Vorhang fällt. Ich spreche über Anna und wenn ich mit vertrauten Menschen zusammensitze, dann kann es schon vorkommen, dass ich das Glas erhebe und wir gemeinsam auf Anna trinken. Ich halte meine Tochter ganz lebendig in mir.

Glauben Sie an ein Wiedersehen?

Pluhar: Ich bin Agnostikerin und ich glaube an nichts. Jeder soll seine Religion für sich selbst wählen und jeder Mensch braucht auch etwas zum Anhalten, weil er weiß, dass er sterben wird. Ein Agnostiker ist kein Atheist, weil dann wäre man ja gegen Gott. Ich glaube nicht an das, was man mir erzählt, aber ich schließe auch nichts aus.

Was wünschen Sie sich jetzt?

Pluhar: Eine gut lebbare Gegenwart, solange ich am Leben bin. /

Interview: Martin Lammerhuber

WORDRAP

Niederösterreich:

Ein Land, das ich sehr gerne habe.

Wachau:

Nicht umsonst ein Kulturgut auf Erden.

Falten:

Stören mich überhaupt nicht, im Gegenteil.

Dominante Männer:

Habe ich kennengelernt, aber wusste mich dagegen zu verwehren.

Alleinerzieherin:

Habe ich mit großer Anstrengung erleben müssen.

Sanduhr:

Zu sehr ein Beweis für die Zeit, weil Zeit für mich etwas Relatives ist.

Engel:

Das Wort habe ich gern, und schauen Sie da drüben an die Wand. Hier spiegeln sich gerade Sachen. Das könnten Engel gemacht haben.

Genuss:

Habe ich gerne, wenn es nicht zu viel wird.

Bücher:

Ohne sie könnte ich nicht leben.

Bunter Brandlhof

OSTERMARKT

Saisoneröffnung mit Prozession und Ostermarkt am Brandlhof.



*Frühlingserwachen im Brandlhof.
Foto: Volkskultur NÖ*

Mit regionalen Spezialitäten und traditionellem Handwerk startet die Saison im Brandlhof am Palmsonntag. Um 9.30 Uhr beginnt der Tag mit der Segnung der Palmzweige auf der Schanz in Radlbrunn, anschließend führt die Prozession zum Gottesdienst in die Pfarrkirche. Anschließend wird am Brandlhof österliches Kunsthandwerk präsentiert, Osterbrot und Osterpinzen sowie zahlreiche andere Köstlichkeiten laden zum Verkosten ein. Ein musikalisch bunter Osterstrauß von Terz Sterz stimmt auf den Frühling und das kommende Osterfest ein. /

INFORMATION UND ANMELDUNG

So, 14. 4. 2019, 10.00–18.00 Uhr

Ostermarkt im Brandlhof

3710 Radlbrunn 24

Tel. 02956 81222 13 oder 0664 8208595

eva.zeindl@volkskulturnoe.at

www.volkskulturnoe.at

Handwerk der Regionen

FARBENFROH

Farbenfroh wie ein Osternest –
kräftige Farben kündigen im Geschäft „Handwerk der Regionen“ den Frühling an.

Fotos: Volkskultur NÖ/Alexandra Münk



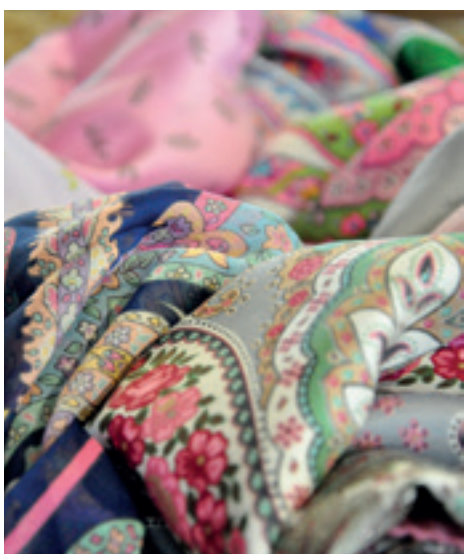
Osterhase im Retrolook – hergestellt in der Tradition der Blechfiguren und des Blechspielzeuges aus dem 19. Jahrhundert.



Paradiesisch bunt sind die Blusen von Robert Friedman. Die Betonung der Mitte liegt im Trend – wie am Bild mit einer Schärpe in Pink.



Pastell war gestern: kräftige Farben und breite Schürzenbänder bei Tostmann-Dirndl.



Das Geschäft „Handwerk der Regionen“ bietet eine große Auswahl an Tüchern und Schals in allen Preiskategorien.



Zurück zu Farben und Formen: Abstrakte Muster sind wieder im Kommen. Tischwäsche der Firma Sander.

**volkskultur
HANDWERK DER REGIONEN**

3500 Krems-Stein
Ludwig-von-Köchel-Platz 1
Tel. 02732 85015 15

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 10.00–12.00 Uhr
und 13.00–18.00 Uhr

Feuer

FREUNDLICH UND FEINDLICH ZUGLEICH

Zerstörung einerseits, Reinigung, Wärme und Licht andererseits – das Feuer ist beides. Im Frühjahr spielen die Feuerbräuche der Fasten- und Osterzeit eine große Rolle.



Osterfeuer: In manchen Orten wurde ein Scheit in das Osterfeuer gehalten und glühend für den Herd nach Hause gebracht. Davon versprach man sich Segen.

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht ... Doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafte ...“

Genau 220 Jahre ist es her, seit Friedrich Schiller 1799 sein berühmtes „Lied von der

Glocke“ geschrieben hat. Das „Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens“ spricht ebenfalls vom „freundlich-feindlichen Dualismus“ des Feuers: „Die Fähigkeit, Speisen genießbar und verdaulich zuzubereiten, die Kälte zu beseitigen, die Finsternis zu erhel- len, den Ton zu härten, das Erz zu schmel-

zen, das Metall zu schmieden und Seuchen erregende Abfälle und Überreste auf das Gründlichste zu zerstreuen, machen das Feuer zur Vorbedingung jeder Kultur.“ Bräuche sind ein wichtiger Teil der Kultur, daher kommen Feuerbräuche in allen Jahreszeiten vor – im Frühjahr spielen sie in der Fastenzeit und zu Ostern eine Rolle.

Funken

In der Fastenzeit entzündet man in West- österreich (und auf der Himmelswiese in Wien) „Funken“. Verantwortlich sind Funkenzünfte mit einem Funkenmeister. Ihre Aufgabe ist es, auf einer weithin sichtbaren Anhöhe tagelang einen riesigen Scheiterhaufen aufzubauen, den sie am ersten Fastensonntag entzünden. Der Holzstoß, der verschiedene Formen haben kann, ist ca. 20 Meter hoch. An der Spitze sitzt die Funkenhexe, eine mit Sprengstoff gefüllte Strohpuppe, die beim Verbrennen einen beachtlichen Funkenregen auslöst. Seit 2010 stehen die Bräuche des Vorarlberger Funkensonn- tags auf der UNESCO-Liste des Immateriel- len Kulturerbes.

Seit 2015 zählt auch das Scheibenschlagen dazu. Am Funkensonn- tag werden Scheiben aus Erlen- oder Birkenholz auf meterlange Haselstöcke gesteckt, zum Glühen gebracht und auf einer Holzbank von den Stöcken abgeschlagen. Während die glühenden Scheiben am Nachthimmel ihre leuchtende Spur ziehen, rufen die Ausführenden Sprüche, die namentlich genannte Personen aus dem Ort ehren oder verspotten. Zweifelhafte Berühmtheit erlangte der Brauch im Jahr



Aschermittwoch: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“



Scheibenschlagen: Erlen- oder Birkenholz auf Haselstöcke gesteckt, zum Glühen gebracht und auf einer Holzbank von den Stöcken abgeschlagen.

1090, als die Scheiben das hessische Benediktinerkloster Lorsch (Deutschland) in Brand setzten, das ein Raub der Flammen wurde.

Asche

Asche, der Rückstand des Feuers, markiert den Beginn der 40-tägigen vorösterlichen Bußzeit. Der Termin des Aschermittwochs fällt, je nach dem Osterdatum, zwischen 4. Februar und 10. März, 2019 ist es der 6. März. In den Pfarren verbrennt man alte Palmzweige. Mit deren Asche, die der Priester segnet, zeichnet er dann den Gläubigen ein Kreuz auf die Stirn und erinnert sie: „Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.“ Der Brauch ist seit dem 12. Jahrhundert bekannt als abgeschwächte Variante eines frühmittelalterlichen Rituals. Damals legten Herrscher wie Kirche auf die rituelle Inszenierung der Unterwerfung großen Wert: Schuld gebot Buße. Das karolingische Reformkonzil von 813 dekretierte: „Wer öffentlich sündigt, soll öffentlich büßen.“

Feuer

40 Tage nach dem Aschermittwoch steht Ostern, das älteste christliche Jahresfest, im Kalender. Wasser und Feuer sind die wichtigsten Symbole der rituellen Osterachtsfeier. Das Hereintragen und Begrüßen des Lichtes bei abendlichen Zusammenkünften war in der Antike bei Juden ebenso

üblich wie bei Christen. Das Feuer der Osterkerze steht für Christus, das Licht. Die Segnung des Feuers und das Entzünden der Kerze kamen im 12. Jahrhundert auf. Die Gemeinde versammelt sich um ein Holzfeuer vor der Kirche. Der Priester segnet es und bereitet die große Osterkerze, die mit einem Kreuz, der Jahreszahl, Alpha und Omega, manchmal auch fünf Weihrauchkörnern versehen ist. Beim Einzug in die dunkle Kirche macht der Diakon mit der Osterkerze dreimal Halt und ruft: „Christus, das Licht“ (Lumen Christi), die Gläubigen antworten: „Dank sei Gott“ (Deo gratias). Sie zünden ihre Kerzen an der Osterkerze an, die bis Pfingsten im Altarraum stehen bleibt. In vielen Orten schließt sich an die Auferstehungsfeier eine Prozession an.

Glut

In niederösterreichischen Orten war es Brauch, ein mitgebrachtes Scheit in das Osterfeuer zu halten und glühend für den Herd nach Hause zu bringen, wovon man sich Segen versprach. Der Herd hatte in der traditionellen Gesellschaft zentrale, auch rechtliche Bedeutung für Familie und Anwesen. Nicht umsonst sagte man „Eigener Herd ist Goldes wert“. Praktische Gründe – in Zeiten vor der Erfindung der Zündhölzer war es mühsam, Feuer zu entfachen – und abergläubische Vorstellungen führten zu großer Wertschätzung von Feuer, Herd und Ofen. Sorgte man schon während des Jahres dafür, dass der Herd nicht kalt wurde, so

sprach man den aus der Kirche heimgebrachten Hölzern des Osterfeuers besondere Wirkung zu, denn es galt als heilig und heilbringend. Für die Jugendlichen, deren Aufgabe es war, die „Weihprügel“ zu besorgen, gab es zu scherzhaften Auseinandersetzungen Anlass, wenn jeder die anderen am Anzünden hindern wollte. Außer dem kirchlichen brannten auch profane Osterfeuer. In der Buckligen Welt begann die Auferstehungsfeier schon um 17 Uhr. Danach gingen alle Hausbewohner auf das Feld zum „Osterfeuerabbrennen“. Am Rand eines mit Winterfrucht bebauten Ackers wurde ein Strohschab („Schollbaß“) aufgestellt, der Palmbesenrest vom Vorjahr hineingesteckt und das Ganze mit der Glut des Osterfeuers entzündet. Während das Feuer brannte, betete man den Rosenkranz. Nachher trieb die Jugend Feuerspiele, auch Böller wurden geschossen. Heute besucht man nach dem Gottesdienst den Friedhof und zündet mit dem Osterfeuer die Kerzen in den Grablaternen an. Im Dekanat Kirchschlag hat sich der Feuerbrauch auf Ostersonntag 20 Uhr verlagert. Auf den Höhen der Buckligen Welt leuchten die Freudenfeuer über die Auferstehung Christi – meist mit dem geweihten Feuer der Osternacht und von Gebeten begleitet.

Flammen

Am 50. Tag beendet Pfingsten den Osterfestkreis. Die Apostelgeschichte berichtet darüber: „... es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten, auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder“ (Apg. 2,3). In den Kirchen gab das Anlass zu einer heiligen Komödie. Aus einer Öffnung im Gewölbe fiel brennendes Werg und ein Regen aus Blütenblättern. Eine „Heiliggeisttaube“ – geschnitzt oder lebend – schwebte über den Gläubigen. Seit einigen Jahren hat die Wiener Stadtpfarre St. Michael den Rosenregen als Brauch belebt. Man beruft sich auf eine Pfingstpredigt von Papst Bonifatius IV. im Jahr 609. Dabei soll ein Rosenregen „wie Feuerzungen“ auf die Gläubigen niedergegangen sein. /

Text: Helga Maria Wolf

Illustrationen: Magdalena Steiner

Handwerkslieder

SOLL DAS WERK DEN MEISTER LOBEN

Das Handwerkslied ist als Ausdruck der Wertschätzung für einen Berufsstand beinahe verschwunden, nichtsdestotrotz ein bedeutender Bestandteil der Archive: Das Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich zählt rund 10.000 Lieder zum Handwerk und zu Berufsständen.



Handwerkslieder sind im gängigen Liedrepertoire rar geworden, die Zunftzeichen jedoch blieben.
Foto: Wikicommons

„Schuaster, Schneider und Kaufmann packn mi auf der Straßn an!“ So lautet eine Verszeile aus dem belehrenden Lied „Was fang ich armer Schlucker an, mein Geld hab ich verzehret“. Gemeint sei Philipp Schlucker (1748–1820), der Erbauer der Lainzer Tiergartenmauer. Schlucker soll als des Lesens, Schreibens und Zeichnens unkundiger Maurergeselle das mit Abstand günstigste Angebot zum Mauerbau gelegt haben, sodass Josef II. als Auftraggeber ihm nicht nur den Zuschlag gab, sondern freiwillig sogar das Anbot erhöhte.

Goldene Nische

Doch interessant sind die Handwerker, die hier stellvertretend genannt sind und offen-

sichtlich zum ganz normalen und täglichen Straßenbild gehörten: ein Schuster, ein Schneider, ein Kaufmann. Das gibt es heute nicht mehr – und wenn doch, dann jedenfalls ohne den sprichwörtlich „goldenen Boden“. Die anerkannte Volkskundlerin Helga Maria Wolf spricht heute im Zusammenhang mit dem Handwerk von einer „goldenen Nische“, denn handgefertigte Schuhe oder Kleider gehören zur Luxusware, ein Kaufmann mit eigenem Fachgeschäft zur Rarität mit Gütesiegel.

Viele Lieder rund um das Handwerk und die dazugehörigen Berufsstände führen uns in das Mittelalter: vom Lehrling über den Gesellen zum Meister, von den Lehrjahren zu den Wanderjahren zu den „Herrenjahren“ (vgl. Johann Wolfgang von Goethes „Wilhelm Meister“-Bildungsromane). Im 19. Jahrhundert verfügen die niedergelassenen und fahrenden Handwerker noch über solide Existenzgrundlagen, doch die zunehmende Industrialisierung, später Technisierung und gegenwärtig moderne Technologien haben das Handwerk weiterentwickelt bzw. abgelöst. So ist das Handwerkslied als Ausdruck der Wertschätzung für einen Berufsstand beinahe verschwunden. Unsere Volksliedarchive legen zwar Zeugnis darüber ab, denn dort sind hunderte von Ständesliedern archiviert. Allein das Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich zählt rund 10.000 Lieder zum Handwerk und zu Berufsständen. In Bezug gesetzt zu insgesamt 28.000 Liedaufzeichnungen (Varianten ein und desselben Liedes mitgezählt) ist dieser Anteil, nämlich beinahe ein Drittel, sehr hoch.

Spottlieder

Lieder rund um das Handwerk sind heute in Kinder- und Schulliederbüchern zu finden oder werden von der einen oder anderen Gesangsgruppe in das unterhaltende Repertoire ob des scherzhaften, hin und wieder auch spöttischen Ausdrucks aufgenommen. Nicht selten werden die Schneider auf das sprichwörtliche „Korn genommen“. Oftmals als schwächlich und furchtsam beschrieben wird es – das Schneiderlein. Mitunter auch listig, wie beispielsweise in der seit 1750 belegten Schwankballade „Es wollt' ein Schneider wandern, am Montag in der Fruh“, das von einem Schneidergesellen erzählt, der in die Hölle gerufen wird, um den Teufeln neue Kleider anzufertigen. Er fügt den Teufeln jedoch mit Elle, Pfiem – eine Art Vorstecher, womit Löcher in verschiedene Materialien gestochen oder geweitet werden können – und Schere permanent Verletzungen zu, bis es den Teufeln zu bunt wird und der Schneidergeselle die Hölle umgehend verlassen muss. Am Ende kann der Schneider sichtlich froh und frei kundtun: „Nun ist mir ewig wohl, jetzt bin ich aus der Höll' und bleib ein Schneiderg'sell“. Dieses Lied findet sich unter anderem auch in der Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Clemens Brentano und Achim von Arnim aus den Jahren 1806–1808.

Das Beschreiben von Handwerkstechniken steht nicht selten als Metapher für Erotik und Sexualität. Dabei sind dem Stellungsvermögen des Rezipienten keine Grenzen gesetzt. Stellvertretend seien hier die Lieder „Von mein Handwerk, da bin i a

Binder“, das „Danglied“ oder „Wo is denn da Mahder“ genannt.

Nun, schlägt man das Telefonbuch auf, sieht man, wie viele Namen ihren Ursprung in der Bezeichnung eines Handwerks, eines Gewerbes oder eines Berufsstandes haben. Frau Schuster, Herr Schneider und Familie Kaufmann genauso wie Frau, Herr oder Familie Bauer, Schmied, Steinhauer, Seiler, Binder, Maurer, Gürtler, Weber, Sattler oder Ziegler und so weiter. Die Auflistung wäre noch reichlich fortzuführen. Eigennamen veränderten sich nur langsam und nur dann, wenn von Generation zu Generation beim Eintragen in Matrikenbücher unterschiedliche Schreibweisen oder Schreibfehler dokumentiert wurden. Allein der Familienname Schmied kennt zig Schreibweisen.

Die neue Selbermach-Erfolgsgeneration

Blicken wir auf die jüngste Vergangenheit, die letzten 30 Jahre, so ist der Handwerker teilweise zum Heimwerker mutiert. Denn vieles, was in den Bau- und Möbelmärkten angeboten wird, ist für Selbstbauweise und Heimwerkerei konzipiert. Bei Peter Meissner heißt es im Handwerkersong „... hier ist die neue Selbermach-Erfolgsgeneration, denn goldne Hände hat heut jeder brave Schwiegersohn. Sie alle stopfen emsig und mit großem Selbstvertrauen ihre Fliesen, Bretter und Tapeten in den Kofferraum ... Selbst ist der Mann, glücklich die Frau, die alles kann, es spuckt das Volk am Wochenende in die Hände ...“

Das Werk der Hände

Die Fähigkeit, mit den Händen zu werken, ist im Menschen grundgelegt. Diese Fähigkeit zu entwickeln, für bestimmte Bereiche zu erwerben, führt zu den gelernten Kulturtechniken, die wahrscheinlich und nicht so bald durch digitale Möglichkeiten ersetzt werden können. Die digitale Welt darf dem „Meister“ dienen und nicht umgekehrt, davon sind wir in der Kulturarbeit überzeugt und davon werden unsere Lieder noch lange erzählen. /

Text: Dorli Draxler,
Mitarbeit: Christoph List

aufOHRchen IM FESTSPIELHAUS



Sa, 30. 3. 2019, 19.30 Uhr
Meisterstücke! –
Soll das Werk den Meister loben!

Festspielhaus St. Pölten
3100 St. Pölten, Kulturbezirk 1

„Meisterstücke! – Soll das Werk den Meister loben“. So heißt es in Friedrich Schillers Gedicht „Das Lied von der Glocke“. Ein Meisterstück soll hier entstehen und in der Beschreibung des Arbeitsvorganges des Glockengießens verwebt der Dichter die Stationen eines Lebens von der Geburt bis zum Tod. Das Meisterstück, im Handwerk die Bezeichnung für etwas besonders Gelingenes, dient schon seit dem Mittelalter als Befähigungsnachweis bei der Meisterprüfung. Besonders Gelingenes, spannende Interpretationen und meisterhafte Stücke erwarten uns also an diesem Abend. Ernst Spirk, Sepp Gmasz und Bernhard Zingler mit dem Rot-Gold-Trio, die Tiroler Kirchtagsmusik mit Blech & Soatn, die Gumpoldskirchner Spatzen und das Tanzforum Niederösterreich präsentieren ihre schönsten Meisterstücke.

Moderation & Konzeption: Dorli Draxler und Edgar Niemeczek

Karten:

Tel. 02742 90 80 80 600
karten@festspielhaus.at
www.festspielhaus.at

Jugendermäßigung / Ermäßigung für Club KULTUR.REGION NÖ-Mitglieder:

Tel. 02732 85 015
www.volkskulturnoe.at

MUSIKANTENWOCHE 2019



So, 11. – Fr, 16. 8. 2019
Musikantenwoche 2019

Landwirtschaftliche Fachschule
Unterleiten
3343 Hollenstein/Ybbs

Junge und junggebliebene Volksmusikanten treffen einander wieder in der Landwirtschaftlichen Fachschule Unterleiten zur „Musikantenwoche“ der Volkskultur Niederösterreich.

Die traditionsreiche Seminarwoche findet heuer erstmals unter der Leitung von Petra Humpel statt, unterstützt von fachkundigen Referenten wie Theresa Aigner, Burgi Neubauer, Frédéric Alvarado-Dupuy und Johannes Lagler. Auch der Tanz kommt nicht zu kurz, neben Volkstänzen aus Österreich und internationalen Tänzen setzen die Tanzleiter des Tanzforums heuer einen Schwerpunkt im Schuhplatteln. Für die jüngsten Teilnehmer stehen Kindertanz, Kinderspiel und Abenteuer auf dem Programm. /

Information & Anmeldung:

Tel. 02732 85015 23 (Alexandra Munk)
alexandra.munk@volkskulturnoe.at

www.volkskulturnoe.at

TIPP

Do, 14. 3. 2019, 19.00 Uhr
Frühlingskonzert der Gardemusik

Benefizkonzert für
„Hilfe im eigenen Land“
Hofburg, 1010 Wien

Karten:

Tel. 05 02 01 / 1042 091
karten@diegarde.at

Fastenzeit

SCHMERZ UND HOFFNUNG

Trost finden in der Opferbereitschaft der Gottesmutter. Warum der Chor Ad Libitum das Osterfestival IMAGO DEI mit Monteverdis „Marienvesper“ eröffnet.



Vorösterliche Bußzeit symbolisiert nicht nur die Leidensgeschichte Jesu Christi sondern auch die Schmerzensmutter, die in der bildenden Kunst als Pietà oder Vesperbild dargestellt wird. Sie steht bei der Eröffnung des Osterfestivals IMAGO DEI im Brennpunkt. Foto: Kyna Studio/shutterstock.com

Gläubige Christen bereiten sich ab dem Aschermittwoch 40 Tage auf das größte Hochfest des Kirchenjahres mit besonderen Formen des Fastens und der Buße bzw. mit innigem Gebet und Momenten der Kontemplation vor. In dieser „vorösterlichen Bußzeit“, die in der reformatorischen Kirche als Passionszeit bezeichnet wird, widmet sich die Kirchenmusik – neben dem Leiden und der Auferstehung Christi – daher auch vermehrt Themen wie der inneren Umkehr, der Gewissensprüfung, der Sühne und der Nächstenliebe. Die Frage nach einem rechtsschaffenen Leben wird dabei auch oft zeitgenössisch erörtert.

Opferrituale

Eine Veranstaltungsreihe, die sich genau diesen und ähnlichen Themen des Menschseins mit spiritueller Musik quer durch die Epochen und Weltkulturen widmet und dabei höchsten Ansprüchen genügt, geht heuer in ihr 20. Jahr: das mehrwöchige Osterfestival IMAGO DEI in der säkularisierten Minoritenkirche – dem Klangraum Krems. Das runde Jubiläum baut der künstlerische Leiter Josef Aichinger um das Generalthema des Opfers: vom Opfer bzw. Opferritual als elementarem, archaischem Phänomen in der menschlichen bzw. christlichen Kultur bis hin zu einer zweiten Deutung als Askese, bewusstem Verzicht und Hingabe.

Richten wir in der Fastenzeit den Fokus auf die Opferrolle Jesu, ist im Festival-Eröffnungskonzert – der Chor Ad Libitum präsentiert mit dem Alte-Musik-Ensemble Barucco Claudio Monteverdis „Marien-



Chor Ad Libitum aus St. Valentin: Das hochkarätige Vokalensemble gründete Chorszene-Niederösterreich-Koordinator Heinz Ferlesch. Foto: Gregor Mayrhofer

vesper“ – fällt das Augenmerk auf die Hingabe Mariens, auf ihre Rolle als Schmerzensmutter („Mater dolorosa“), die in der bildenden Kunst ikonografisch als „Pietà“ oder „Vesperbild“ Einzug gehalten hat. „Im Marienbild spiegelt sich aber auch das Schicksal vieler Menschen – vor allem Frauen haben sich mit ihr identifiziert –, die vom Schmerz über den Verlust eines Lieben oder als unschuldige Opfer betroffen sind. Das Vesperbild ist also auch eine tröstende, Hoffnung stiftende Identifikationsfigur“, betont Aichinger. Die „Marienvesper“ sei für ihn demnach eine perfekte Wahl: „Es wäre thematisch nichts Passenderes zu finden gewesen – noch dazu mit dem besten Chor Niederösterreichs.“

Zeitenwende zwischen Renaissance und Barock

Künstlerisch markiert Claudio Monteverdis Werk mit seinen neuen tonalen Vorstellungen die Wende von der Musik der Renaissance zum Barock. Auch die 1610 verfasste „Marienvesper“ (im Original „Vesprou della Beata Vergine da concerto“) macht diesen radikalen Wandel sichtbar. „Sie bedient sich der kompositorischen Errungenschaften der Spätrenaissance in Italien

und nimmt zugleich das Zeitalter des Generalbasses und der Oper vorweg“, beschreibt Chorleiter und Chorszene-Niederösterreich-Koordinator Heinz Ferlesch die Bedeutung des Werkes.

Unabhängig von der musikhistorischen Bedeutung zeichnen die historischen Instrumente, der in bis zu zehn Stimmen geteilte Doppelchor und die Echos der Solostimmen in dem gotisch schlichten Kirchenraum ein faszinierendes Klanggemälde in bestechender Klarheit. Dirigent Heinz Ferlesch verspricht zudem eine attraktive Dramaturgie: „Wir nutzen beim Konzert die architektonischen Möglichkeiten, die einzelnen Solisten von unterschiedlichen Plätzen auftreten zu lassen. Das entspricht auch einem Gestaltungsprinzip Monteverdis, der immer wieder Echowirkungen in der Partitur vorgesehen hat.“ /

Text: Petra Suchy

Kontakt zur Chorszene:
c/o Volkskultur Niederösterreich
Tel. 02732 85015 12
chorszene@volkskulturnoe.at

CHORSZENE-TIPPS ZUR FASTENZEIT

So, 17. 3. 2019, 10.30 Uhr
M. Haydn: „Missa Quadragesimalis“;
J. S. Bach: „Vater unser im Himmelreich“ BWV 682

Chor des Diözesankonservatoriums für Kirchenmusik St. Pölten
Domkirche St. Pölten

So, 24. 3. 2019, 17.00 Uhr
J. Brahms: „Ein deutsches Requiem“ (Klavierfassung)

a cappella chor tulln & Cantus Novus Wien
Pfarrkirche St. Stephan Tulln

So, 7. 4. 2019, 19.00 Uhr
A. Heiller: Ökumenische Fastenvesper mit Passionsmusik

Frauenchor des Chorus Musica Sacra Krems; davor Einführungsvortrag von Peter Planyavsky (18.00 Uhr)
Pfarrkirche Krems St. Veit

So, 7. 4. 2019, 17.00 Uhr
Ch. Demantius: „Memoria passionis“
Vokalensemble der Pfarre Gmünd-Neustadt
Pfarrkirche Gmünd-Neustadt

So, 14. 4. 2019, 19.00 Uhr
F. Mendelssohn Bartholdy: „Musica sacra“;
K. Jenkins: „Stabat Mater“
Chor & Sinfonietta Haag
Stadtpfarrkirche Haag

So, 14. 4. 2019, 18.00 Uhr
J. Brahms: „Ein deutsches Requiem“
Domkantorei St. Pölten
Festspielhaus St. Pölten

Fr, 19. 4. 2019, 18.30 Uhr
J. S. Bach: „Johannes-Passion“
Arnold-Schoenberg-Chor & Tonkünstler-Orchester
Auditorium Grafenegg

osterfestival

IMAGO

DEN

29. 3. - 22. 4. 2019
KREMS

KLINGRAUM KREMS
MINORITENKIRCHE

TICKETS & INFOS: 02732 / 90 80 33, WWW.KLANGRAUM.AT

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

Opfer

Bezahlte Anzeige

WINNING



TOGETHER

Zusammen mit der Ballettakademie der Wiener Staatsoper fördern wir die regionale Verankerung und internationale Vernetzung der Talente von morgen. **GEMEINSAM SIND WIR NOVOMATIC.**

 **NOVOMATIC**
Winning Technology

Schaufenster

GEWINNSPIEL



Jetzt
mitspielen!

Franz Posch ist am 30. März auf ORF 2 live aus Langenlois zu sehen.
Foto: ORF

Gewinnfrage:

Seit wann präsentiert Franz Posch die beliebte TV-Volksmusiksendung „Mei liabste Weis“? Seit 1979, 1988 oder 1994?

Wir verlosen 5 x 2 Karten für die Generalprobe „Mei liabste Weis“ am Freitag, 29. März 2019 in der Gartenbauschule Langenlois.

Einsendungen mit Kennwort „Schaufenster“ an:

Kultur.Region.Niederösterreich GmbH
Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg
oder per Mail an schaufenster@kulturregionnoe.at
Einsendeschluss: 20. März 2019

–

Die Antwort auf die Gewinnfrage in der Ausgabe Februar 2019 lautete „Stift Seitenstetten“.

Gewonnen haben:

Manfred Harrauer, Nöhagen
Brigitte Bauer, Melk
Ingrid Geppert, Krems a.d. Donau

–

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Preise können nicht in bar abgelöst werden. Durch Teilnahme am Gewinnspiel erfolgt eine Verarbeitung der angeführten Daten zum Zweck der Durchführung des Gewinnspiels durch die KULTUR.REGION.NIEDER-ÖSTERREICH GmbH, 3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1, auf Grundlage des Gewinnspielvertrages. Ihre eingetragenen Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Hinsichtlich Ihrer personenbezogenen Daten weisen wir auf Ihre Rechte der Datenberichtigung, -löschung, -einschränkung, Widerspruch gegen die Verarbeitung, Datenbeauskunftung und -übertragbarkeit hin. Diesbezügliche Anfragen richten Sie bitte schriftlich per Mail an office@kulturregionnoe.at. Für eine Beschwerdeführung bei der rechtlich zuständigen Aufsichtsbehörde können Sie sich an die Österreichische Datenschutzbehörde wenden.

Begegnungsreich

NEUES WACHSEN ERMÖGLICHEN

Schritt für Schritt Antworten
für eine neue Tiefe finden.



Beim Gespräch mit einem zehnjährigen Buben, bei dem es um Teilen und Geben ging, sagte dieser plötzlich, dass ihm das Tiefgründige viel näher geht als das Oberflächliche. Ein Kind mit ganz normalen Interessen, viel Gespür und jener hohen Beobachtungsgabe, die Kindern eigen ist. Mit seiner Aussage hat der junge Bursche das wirklich Wichtige im Leben angesprochen. Wohin man auch schaut, wir werden nicht nur alltäglich, sondern allgegenwärtig von Oberflächlichem verführt:

Fernsehprogramme, die berieseln,

Werbung, die eine heile Welt vorspielt, Veranstaltungen, die zum Event verkommen, Zeitdrücker, die Druck ausüben, Schlagzeilen, die erschlagen und Begegnungen zwischen Menschen, die sich wie das schnelle Drüberwischen am Tablet anfühlen.

Wer selbst in die Tiefe gehen will, um die Möglichkeiten des Wurzels und des Wachsens zu erleben, braucht Zeit. Wo legen wir Spuren, um neue Wege zu beschreiten? Wo stellen wir uns fruchtbringenden Diskussionen? Wo setzen wir Dinge um, die wir spüren? Wie können wir Vertrauen fördern? Dem angefüllten Alltag fehlt es oft an Muße, Energie und innerer Freude, sich mit sich selbst und anderen einzulassen.

Die Tiefgründigkeit, die der Bub angesprochen hat, kann man auf alles umlegen, wo oberflächliche Selbstverständlichkeit Einzug gehalten hat. Die Frühlingszeit ist in unserer Gesellschaft der permanenten Betriebsamkeit die große Chance, selbst zu wachsen, zu blühen und sich an Neuem und Schönem zu erfreuen. Bekanntlich ist nichts selbstverständlich – ein gutes Wort, ein besonderer Augenblick, ein Geschenk, ein blühender Baum, ein liebevoll zubereitetes Essen – bis hin zur freudigen Lebensentscheidung zur nachhaltigen Wahrhaftigkeit. /

Martin Lammerhuber
martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Töpfe mit Tradition

DER NILGRÜNE SUPPENTOPF

Ein Traditionsbetrieb, der für langlebiges Küchengeschirr bekannt ist: Die Firma Riess stellt Emailtöpfe her, die in Österreich Kultstatus genießen. Die Volkskultur Niederösterreich hat bei Riess eine eigene Linie entwickelt.



Damit sich die Farbe präzise verteilt, drehen sich die Töpfe im Kreis.



Auf die Pfanne wird ein Griff geschweißt.



Schnabeltöpfe, hergestellt im Tiefziehverfahren.



Nach dem Brennvorgang die Qualitätskontrolle.

Selten steht er im Küchenkasten. Er pendelt zwischen Herd, Esstisch, Kühlschrank und Abwasch. Auch ist er oft unterwegs – ganz 21. Jahrhundert – und mobil, denn bei uns heißt es bei Einladungen zum Familientisch: „Wer bringt die Suppe mit?“

Der Suppentopf ist außen pastellgrün, innen weiß. Er ist schmal und hoch, deshalb ein echtes Transportwunder. Er hat zwei Henkel und einen Deckel. Längst ist er nicht mehr makellos, denn man gönnt ihm selten eine Auszeit. Dass er „nilgrün“ ist, weiß ich, seitdem ich in den Fabrikationshallen von „Riess Email“ in Ybbsitz auf einem Behälter, in dem Farbpigmente gelagert sind, das Wort „nilgrün“ entdeckte. Ein vielversprechendes Wort und eine schöne Farbe, dieses milchige, linde Grün, das ein wenig an Erbsensuppe erinnert oder an die alten VW-Pritschenwagen der Landwirte in den frühen 1980er-Jahren.

Die klassische Pastellserie der Mostviertler Topferzeuger ist in Pastelltönen Rosa, Türkis, Gelb, Blau, Goldgelb und Nilgrün erhältlich und erinnert an die Wirtschaftswunderjahre, wo auch in der Porzellanmanufaktur in Wilhelmsburg das pastellfröhliche „Daisy Melange“-Kaffeegeschirr die Aufbruchsstimmung der 1960er-Jahre vermittelte. Die Modellpalette reicht von Schnabeltöpfen, Kochtöpfen, runden und eckigen Stiel- und Backrohrpfannen bis zu Schüsseln und Weitlingen von ganz klein bis ganz groß.

Von der Pfannenschmiede zum „Gesundheitsgeschirr“

Wo beginnt man in einem Traditionswerk, das von der Familie Riess in neunter Generation geführt wird? Bei den 40 Tonnen Stahlblech, die einmal jährlich von der voestalpine geliefert werden? Oder bei der Pfannenschmiede aus dem Jahr 1550, aus der die Emailgeschirr-Manufaktur hervorgegangen ist?

Beginnen wir im Jahr 1922, als für die alte Pfannenschmiede eine neue Zeit anbrach. Das Emailgeschirr war so weit entwickelt, dass es damals das hygienischste und modernste Produkt am Küchenherd war, und langlebig noch dazu. Als „Gesundheitsgeschirr“ wurde es nach dem Ersten Weltkrieg propagiert und war in öffentlichen Küchen – vom Krankenhaus bis zu Schulen – Pflicht. Die „Riesswerke“ sind in den Werbespalten der Zeitungen präsent, wie etwa in den „Mühlviertler Nachrichten“ vom 24. März 1933: „Betrachten Sie nicht länger die Kochgeschirre als die Aschenbrödel Ihrer Küche! Glauben Sie nicht, daß zur Zubereitung der Ihrem Körper dienlichen Nahrung gerade das Billigste und Schlechteste was Sie am Markt finden gut genug ist ...“ Eine leicht verständliche Erklärung, was Email ist, liefert die Annonce auch mit: „Email ist Glas! Als solches oxydiert es nicht, ist spielend leicht zu reinigen und daher vom Standpunkt der

Hygiene das ideale Material für Kochgeschirre.“ Daran hat sich bis heute nichts Wesentliches geändert. Mehr noch – Emailtöpfe etwa waren immer schon induktionsfähig, oder wie Herr Riess zu sagen pflegt: „Die Herdindustrie hat 80 Jahre gebraucht, um den richtigen Herd für unsere Töpfe zu erzeugen“.

An die 130 Mitarbeiter sind beim Topfhersteller in Ybbsitz beschäftigt. Hier wird alles, vom Rohling bis zum Siebdruck für den Dekor, von der Herstellung der Farbmasse bis zur Verpackung, selbst gefertigt. Als sich in den 1990er-Jahren viele Produktionen in Billiglohnländer verabschiedeten, blieb Riess mit Beharrlichkeit in der niederösterreichischen Eisenwurzen. Mittlerweile ist es der einzige Betrieb, der in Österreich Emailgeschirr herstellt. Beharrlichkeit, die sich jetzt lohnt: eigene Energieerzeugung durch Wasserkraft, kurze Produktionswege, eine CO₂-neutrale Bilanz und ein Produkt, das langlebig ist. Das hat auch seinen Preis. Dafür haben diese Töpfe einen hohen Wiedererkennungswert, sind generationsverbindend und in vielen heimischen Küchen zu Hause.

Pfannen der Volkskultur Niederösterreich

Sarah Wiener kocht mit den Mostviertler Töpfen und sie hat auch eine eigene Designlinie. Apropos Design – auch die Volkskultur Niederösterreich hat ein eigenes Design, das



Designlinie Volkskultur Niederösterreich:
Musterschablone wird aufgebracht.



Bei Kleinserien wird die Emailglasur in der
Spritzkammer aufgetragen.



Streublumenmuster:
Blaudruck-Design der Volkskultur Niederösterreich.

exklusiv bei Riess gefertigt wird. Es ist das klassische Blaudruckmuster der Dirndlstoffe und die Pfannen und Töpfe sind im Geschäft „Handwerk der Regionen“ in Krems-Stein erhältlich.

Wumm! Wumm! Da steht ein schwarzer, brüllender Riese: Mit ungeheurer Wucht fährt der Kopf der Tiefziehpresse auf das runde Stahlblech. Dieser spezielle Stahl, er hat Eigenschaften, welche für das Emaillieren und den Brennvorgang geeignet sind, wird durch den Kopf der Tiefziehpresse und den Model, oder auch Tiefziehform genannt, zu einem Topf geformt. Die Riesenmaschine ist aus dem Jahr 1926 und wird von den Werkzeugtechnikern der Topfmanufaktur instand gehalten. In den Regalen liegen unzählige Tiefziehformen, für große und kleine Töpfe, für Pfannen und Weitlinge.

Töpfe auf dem „Tagada“

Nun haben wir einen zukünftigen Suppentopf als Rohling und er bekommt zwei Henkel angeschweißt. Jetzt beginnt für ihn das Vergnügen. Die Töpfe machen quasi einen Ausflug zum Kirtag, zuvor werden sie noch in eine große Wanne mit nilgrüner Farbe getaucht, innendrin bekommt der Topf eine weiße Glasur. Damit sich die Farben, innen und außen, gleichmäßig verteilen, kommen die Töpfe auf das „Fahrgeschäft“, es hat Arme wie der Polyp und erinnert auch an ein Tag-

da. Jeder Topf steht nun auf einem Arm und die Arme beginnen mit Schwenk- und Drehbewegungen. Diese Maschine wurde auch von den Technikern der Firma Riess entwickelt. „Jede Farbe hat eine andere Konsistenz und somit andere Fließigenschaften und jeder Topf andere Ausmaße. Deshalb müssen die Dreh- und Schwenkbewegungen dieser Maschine, je nachdem, welche Form und Farbe am Plan steht, spezifisch eingestellt werden“, erklärt ein Mitarbeiter.

Nachdem der nun schon nilgrüne Suppentopf eine Runde auf dem Tagada gedreht hat, wird er in eine Art Vogelkäfig gehängt und diese Vogelkäfige fahren über den Köpfen der Arbeiterinnen und Arbeiter gemächlich durch die Halle: blaue Bratpfannen, sonnen-gelbe Schnabelhäferln, weiße Weitlinge und nilgrüne Töpfe. Die aufsteigende Abwärme des Brennofens wird somit genutzt, um die Glasur zu trocknen, bevor das Geschirr in die Brennkammer kommt.

Die Wasserkraft und das „Elektro-Email“

Noch schwebt der Suppentopf durch die Halle und der Seniorchef Friedrich Riess führt in die Kraftkammer des Betriebes. Hier sind die Turbinen, die mit Wasserkraft betrieben werden und den Strom für die Fabriksanlage erzeugen. „Als wir 1922 mit dem Emailgeschirr begonnen haben, haben wir die

Brennöfen mit Kohle beheizt, die ganz in der Nähe abgebaut wurde. Meiner Großmutter war das gar nicht recht, da die Wäsche auf den Wäscheleinen durch den Kohlenbrand ganz dreckig wurde. Vier Jahre später wurde bereits elektrisch geheizt, weshalb unsere Produkte damals auch ‚Elektro-Email‘ genannt wurden“, so der Seniorchef.

In diesen Brennofen kommen nun die nilgrünen Suppentöpfe und bei 800 °C verbindet sich die Emailglasur mit dem Stahlblech für eine lange gemeinsame Zukunft. /

Text: Mella Waldstein

Fotos: Gregor Semrad

INFORMATION

www.riess.at

Das Geschirr der Firma Riess ist im guten Fachhandel erhältlich. Mit einem Kauf in einem Fachgeschäft in Ihrer Nähe unterstützen Sie lokale Betriebe.

Das Design der Wir-Tragen-Niederösterreich-Linie erhalten Sie im Geschäft **Handwerk der Regionen** 3500 Krems-Stein Ludwig-von-Köchel-Platz 1 Tel. 02732 85015 15

volkskulturnoe.at

Film

ICH BEHÜTE MEIN LAND

„Die Tage wie das Jahr“ zeigt das Leben und die Arbeit auf einem Gehöft im Waldviertel. Die Neuwirths haben sich konsequent für eine „kleine“ Wirtschaftsweise entschieden, betrachten ihre Tiere als Lebewesen und den Boden als eigenen Kosmos.



Österreich-Premiere mit Regisseur Othmar Schmiderer und Familie Neuwirth im Stadt-Kino Horn ist am Freitag, den 15. März um 20 Uhr.

Der Regisseur Othmar Schmiderer verzichtet bewusst auf den Begriff „Aussteiger“. Er verzichtet auf Kommentare, auf Musik, auf viele Tools einer boomenden Dokumentarfilmszene. Er zeigt „Die Tage wie das Jahr“ wie sie sind – der Titel ist programmatisch: die Tage wie das Jahr. Und es sind gute Jahre, die das Ehepaar Elfriede und Gottfried Neuwirth in Wanzenau im Waldviertel leben. Der Elektrikermeister aus dem Mostviertel hat vor über 30 Jahren den Hof erworben. Auf den Hochflächen über dem Kamptal

gibt es noch landwirtschaftliche Flächen, die nicht arrondiert sind. Auch als Laie sieht und spürt man – irgendetwas ist hier anders. Es sind kleinteilige Felder, Wiesen und Obstbaumbestände, die sich mit Rainen abwechseln. Die Ziegen- und Schafmilchprodukte vom Neuwirth-Hof werden auf Märkten, in Bauernläden und an die Gastronomie verkauft.

„Ich behüte mein Land“, sagt der Bauer eingangs im Film, der die Beziehung zu den

Tieren, bei Neuwirths sind das die Schafe und Ziegen, die Bienen und Hühner, Hirtenhunde und ein paar Schweine, in den Mittelpunkt stellt. Die immer wiederkehrenden Abläufe des Fütterns, Melkens, Käsemachens einerseits und die unglaublich vielseitige Arbeit (Ziegen, Schafe, Käserei, Joghurt, Wolle, Bienen, Obst und Wald, Garten sowie Instandhaltung, Reparatur und Administration) andererseits bestimmen den Rhythmus des Films. Die Musik dazu machen die Tiere – das Summen der Bienen, das Vogelgezwitscher im ersten Frühling, das Springen der Jungtiere durch das warme und trockene Stroh, das Kauen und Blöken der Schafe.

Der Film heftet sich diesem Leben auf die Spur, baut eine Erzählung auf, die die verbreitete ressourcenzerstörende Praxis des Landwirtschaftens und ungezügelter Verbrauchens ad absurdum führt und spüren lässt: „Wir wollen klein bleiben“, so Gottfried Neuwirth. Das ist Größe. /

Text: Mella Waldstein

Stills: Othmar Schmiderer

INFORMATION

Die Tage wie das Jahr

Dokumentarfilm, Österreich 2018,
90 Min. Regie, Kamera, Produktion:
Othmar Schmiderer.

Kinotermine und Informationen:
www.dietagewiedasjahr.at

Kulturfreundlichste Gemeinde

KULTUR GESTALTEN

Kultur und Bildung sind für das soziale Leben und den Wohlfühlfaktor in den Regionen, Dörfern und Städten von großer Bedeutung. Anlass genug für die Kultur.Region.Niederösterreich, bereits zum zweiten Mal die Kulturfreundlichsten Gemeinden 2018 zu küren.



Die Auszeichnung der „Kulturfreundlichsten Gemeinde im Bezirk“ wurde am 26. Februar im großen Sitzungssaal des niederösterreichischen Landtags bereits zum zweiten Mal vergeben. Foto: Daniela Matejschek

„Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen“, dieses Zitat stammt vom berühmten österreichischen Dramatiker Johann Nepomuk Nestroy. Der Erwerb von Kulturtechniken stützt den gesellschaftlichen Zusammenhalt, stattet uns mit Empathie und sozialer Ver-

antwortung aus. Kulturengagierte Menschen finden in ihrer Tätigkeit aber auch einen persönlichen Mehrwert: Kultur schafft Identität, Herzenswärme, bindet in die Gemeinschaft ein und gibt Rückhalt bei der Bewältigung von Alltagsproblemen.

Kulturarbeit in den Gemeinden

Kultur findet aber auch in jeder der 573 Gemeinden Niederösterreichs statt. Für die Mehrheit der Bevölkerung steht regionale Kulturarbeit für die Erhöhung der Lebens-



Gala der „Kulturfreundlichsten Gemeinden“ mit Initiator Martin Lammerhuber (GF Kultur.Region.Niederösterreich), Intendant Alexander Hauer, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Schauspielerin Andrea Eckert, NÖN-Chefredakteur-Stv. Thomas Jorda sowie Regisseur und Intendant Zeno Stanek. Foto: Daniela Matejschek

qualität sowie für Persönlichkeitsentfaltung und wird als bedeutender Bildungs- und Wirtschaftsfaktor wahrgenommen. Nach dem Motto „Kultur gemeinsam leben“ soll Kunst und Kultur in allen Regionen Niederösterreichs spürbar und erlebbar sein. „Nur wo Kultur und Bildung eine entsprechende Wertschätzung erfahren, können Weltoffenheit, Innovation und Kreativität wachsen. Kulturarbeit ist ein Dienst an der Gemeinschaft und eine Investition in eine erfolgreiche Zukunft. Kulturelle Vielfalt gibt es dort, wo die Kommunen mit den Menschen vor Ort gemeinsam etwas entwickeln“, so Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Fast 80.000 Menschen sind in Niederösterreich ehrenamtlich für Kunst und Kultur unterwegs. Das Gesamtarbeitsvolumen der ehrenamtlich Tätigen beträgt laut einer Studie 463.000 Stunden pro Woche. Der symbolische monetäre Nettowert dieser Arbeit entspricht rund 380 Millionen Euro im Jahr.

Kulturfreundlichste Gemeinde

„Wir sind überzeugt, dass Kultur und Bildung etwas bewegen, etwas gestalten können. Mit unserer Arbeit wollen wir kulturelle Angebote für die Region entwickeln und zugleich Kulturschaffende und Ehrenamtliche motivieren, sich aktiv zu engagieren“, so Holdinggeschäftsführer Martin Lammerhuber. Mit der Auszeichnung der „Kulturfreundlichsten Gemeinde im Bezirk“, die heuer bereits zum zweiten Mal vergeben

wird, wurde ein Anreiz für die kontinuierliche Förderung kultureller Aktivitäten in den Regionen Niederösterreichs geschaffen. Denn einer Gemeinde ohne Kultur und Bildung fehlt die Lebenskraft, sie ist eine leere Hülse, die den Menschen keine Entwicklung- und Entfaltungsmöglichkeiten bietet.

Umso erfreulicher, dass sich auch heuer wieder 140 Gemeinden aus allen 20 Bezirken Niederösterreichs an der Wahl beteiligten. Bewertet wurden die Bandbreite des Kulturangebots, besonders herausragende Kulturinitiativen sowie die Unterstützung der Kulturschaffenden durch die Gemeinde. Denn was wäre eine Gemeinde ohne Chöre, Vereine, Volkstanzgruppen, Theatergruppen, Musikschulen, Museen, Bibliotheken, Künstler- oder Blasmusikgruppen – ohne das große Potenzial an kreativen Menschen in Vereinen und Organisationen, die aktiv am kulturellen Leben teilnehmen und damit die regionale Vielfalt stärken. Durch das Zusammenwirken von Gemeinden und Ehrenamtlichkeit findet Kultur überall statt: nicht nur in den großen Kulturinstitutionen, sondern auch im öffentlichen Raum, in kleinen Galerien, in umgestalteten Fabrikshallen, in ehemaligen Stadln genauso wie auf Choremporen in Kirchen oder Pfarrsälen. Kultur ist überall dort, wo in Bildung investiert wird und Freiräume zur Entfaltung zugelassen werden. /

Text: Marion Helmhart

AUSGEZEICHNETE GEMEINDEN

Stadt Haag

Bezirk Amstetten

Altenmarkt an der Triesting

Bezirk Baden

Mannersdorf am Leithagebirge

Bezirk Bruck an der Leitha

Orth an der Donau

Bezirk Gänserndorf

Litschau

Bezirk Gmünd

Hollabrunn

Bezirk Hollabrunn

Horn

Bezirk Horn

Korneuburg

Bezirk Korneuburg

Gföhl

Bezirk Krens

Hainfeld

Bezirk Lilienfeld

Melk

Bezirk Melk

Poysdorf

Bezirk Mistelbach

Wiener Neudorf

Bezirk Mödling

Neunkirchen

Bezirk Neunkirchen

Reinsberg

Bezirk Scheibbs

Neulengbach

Bezirk St. Pölten

Fels am Wagram

Bezirk Tulln

Dobersberg

Bezirk Waidhofen an der Thaya

Gutenstein

Bezirk Wiener Neustadt

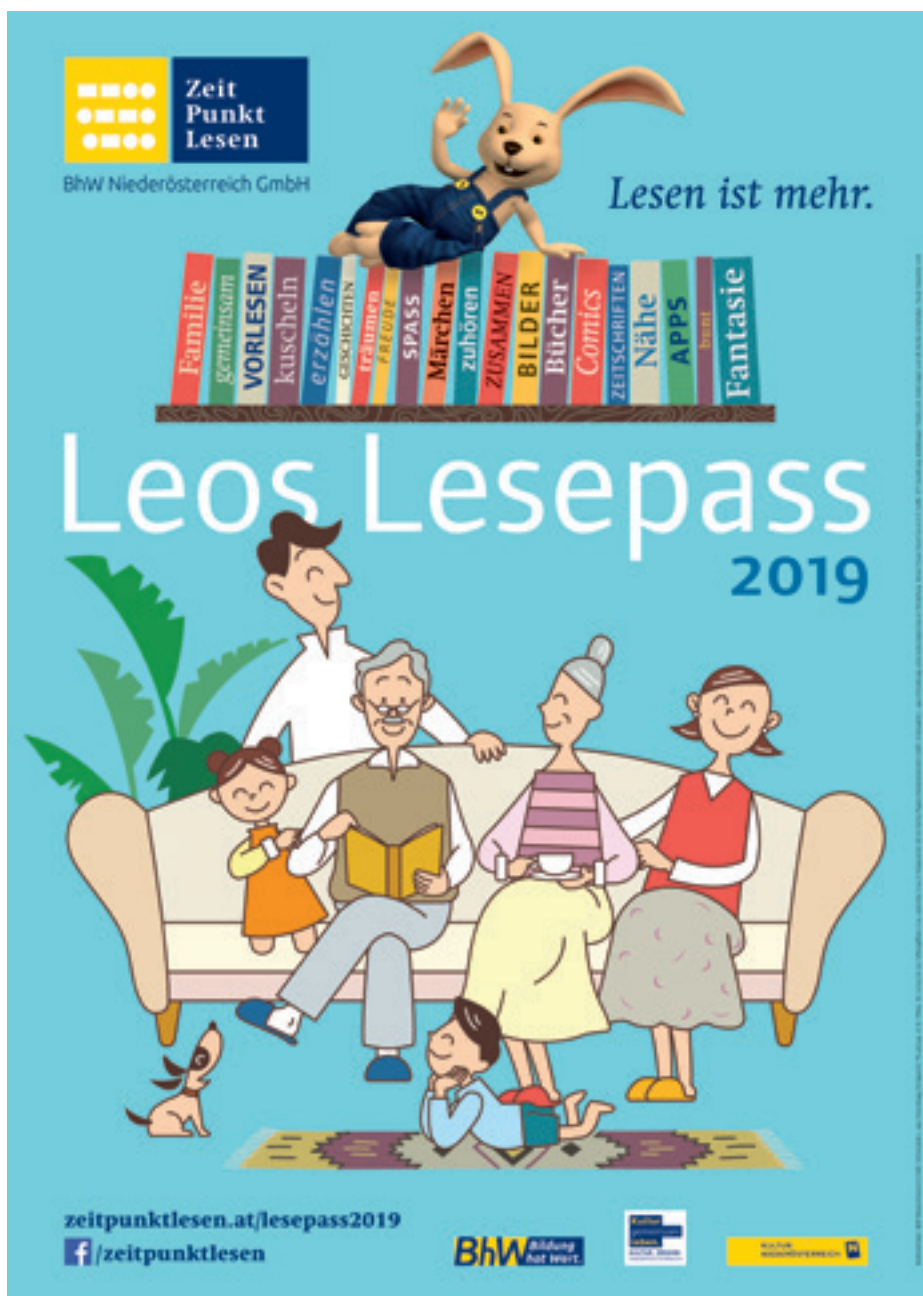
Rappottenstein

Bezirk Zwettl

Vom Lesemuffel zum Lesehasen

LESE(S)PASS

Leos Lesepass, eine Initiative von Zeit Punkt Lesen, rückt dieses Jahr Comics und Graphic Novels in den Fokus.



Bildunterschrift.

Der beliebte Lesehase Leo von Zeit Punkt Lesen hoppelt gerade wieder in alle niederösterreichischen Volksschulen und Sonderschulen. Natürlich gibt es für fleißige Leser auch wieder etwas zu gewinnen.

Leichter Einstieg in die Weltliteratur

In diesem Jahr dreht sich der Lesewettbewerb Leos Lesepass auch um einen leichteren Einstieg in die Welt der Literatur. Dafür bieten sich Comics ganz besonders an.

Dieser aktuelle literarische Trend führt dazu, dass auch herkömmliche Bücher und vor allem Klassiker der Weltliteratur als Comic gestaltet und neu aufgelegt werden: „Moby Dick“, „Faust“ oder „Don Quixote“ in Form einer Bildgeschichte stellen sowohl eine ganz neue Erfahrung für bereits begeisterte Leser oder – kindgerecht aufbereitet – einen leichten Eintritt in das Abenteuer Lesen dar. Wie nützlich die Verbindung von Texten mit Bildern ist, weiß auch Lesehase Leo. Daher werden beim Leos-Lesepass-Gewinnspiel nicht nur Bücher, sondern auch Zeitschriften, Kurznachrichten und eben auch Comics zum Lesestoff gezählt.

Die Ursprünge dieser literarischen Gattung liegen nämlich schon in der Antike. Vor allem in den USA galt der Comic seit dem späten 19. Jahrhundert als beliebte Zugabe in Zeitungen. Dabei sind Comics nicht nur etwas für Kinder. Dies wird vor allem an den sogenannten Graphic Novels deutlich. Dabei handelt es sich zwar ebenfalls um Bildabfolgen mit Text, die Themen sind aber oft

ernster Natur. Ein bekanntes Beispiel ist die Graphic Novel „Maus – Die Geschichte eines Überlebenden“ von Art Spiegelman, die sogar mit einem Pulitzer-Preis ausgezeichnet wurde. Im Gegensatz zu eher kurzen „Comicstrips“ können Graphic Novels durchaus den Umfang eines Buches haben.

Lesepass und los!

Wie funktioniert das nun mit den Comics und dem Lesepass? Mitmachen können alle Kinder im Volksschulalter. Die Lesepässe sind entweder in den Volks- bzw. Sonderschulen oder direkt bei Zeit Punkt Lesen kostenlos erhältlich. Schülerinnen und Schüler können darin eintragen, was sie gelesen haben, aber auch mit wem, was sie am liebsten lesen und wem sie vorgelesen haben. So wird die ganze Familie einbezogen und alle profitieren vom gemeinsamen Lesevergnügen. Wer die Teilnahmekarte ausgefüllt an Zeit Punkt Lesen zurück-

schickt, hat mit etwas Glück die Chance auf tolle Preise, wie zum Beispiel spannende Buchpakete, Hör- und Lesespiele, eine Niederösterreich-Card für die ganze Familie oder einen Zeitungsworkshop für die gesamte Klasse. /

Text: Klara Liedler, Kathrin Zirbs

COMIC-TIPPS VON ZEIT PUNKT LESEN

Ina Rometsch: Krimi-Comics zum Lesen und Mitraten.
moses Verlag, 2018

Scott McCloud: Comics richtig lesen.
Carlsen, 2001

Nicolas Mahler, Thomas Bernhard: Alte Meister – Komödie.
Subrkamp Verlag, 2011

INFORMATION

Zeit Punkt Lesen versendet Leos Lesepässe jedes Jahr an alle niederösterreichischen Volks- und Sonderschulen. Zusätzlich können Lesepässe und zugehörige Materialien – wie Sticker als Belohnung für jedes gelesene Medium – jederzeit unter office@zeitpunktlesen.at kostenlos bestellt werden.

Einsendeschluss für das Gewinnspiel ist der 10. Mai 2019.

Mehr Informationen auf www.zeitpunktlesen.at

Erwachsenen, die sich mit dem (Vor-) Lesen oder der deutschen Sprache schwer tun, bietet das BhW Niederösterreich mit dem Projekt der Basisbildung eine gute Anlaufstelle.
www.bhw-n.eu

Tauchen Sie ein
in die **Welt**
der **Düfte**
und des erlesenen
Geschmacks.



BIO-Schokolade

FAMILIEN
GEHEIMTIPP



Naturkosmetik



Bierbrauerei



Bahnerlebnis

WORLD OF
STYX

KONTROLLIERT
BIO
CONTROLLED



Wir sind
Klimabündnis
Betrieb

Betriebs-
führungen

Von 1. April bis 31. Oktober
Mittwoch bis Sonntag & an Feiertagen
10:30 & 14:00 Uhr

World of STYX
Am Kräutergarten 6
3200 Ober-Grafendorf
www.betriebsfuehrung.at



Lampenfieber

DIE ANGST VOR DEM FALSCHEN TON

Für die einen gleichen öffentliche Auftritte oder Prüfungen einem Albtraum. Andere kämpfen schon Tage zuvor mit Magenverstimmungen. Selbst Profis sind vor Lampenfieber nicht gefeit: Fast jeder zweite Berufsmusiker soll unter starker Bühnenangst leiden.



Lampenfieber – auch beim Wettbewerb prima la musica im Festspielhaus St Pölten. Foto: Gerald Lechner

Noch zwei Takte Pause bis zum Einsatz. Die Schläge der großen Trommel gleichen einem Countdown. Das Herz rast immer schneller. Drei. Zwei. Eins – die Dirigentin gibt dem Solisten den Einsatz. Nasse Hände, die Lippen zittern, Schweiß auf der Stirn, der Mund ist trocken. Verursacht werden diese Symptome durch einen plötzlichen Adrenalinanstoß, der ganz allgemein als Lampenfieber bezeichnet wird und meist genau dann auftritt, wenn es die Betroffenen am wenigsten gebrauchen können. Sei es bei einer Rede vor größerem Publikum, einem Vorstellungsgespräch oder bei einer Prüfung in der Schule.

Derlei Situationen interpretiert der menschliche Körper als bedrohlich und schüttet Stresshormone aus. Der Organismus wäre also bereit zur Flucht. Doch einfach abhauen, wenn es brenzlich wird, ist oft keine Option. Schon gar nicht, wenn man auf einer öffentlichen Bühne sein Talent ins Licht rückt und damit sein Brot verdient, wie es etwa bei Musikern oder Schauspielern der Fall ist.

„Paralysiert von ihren Blicken“

Allein die Wortherkunft zeigt, dass diese besondere Form des Fiebers unter diesen Berufsgruppen häufig grassiert. „Lampenfieber“ stammt von dem französischen Wort „fièvre de rampe“ ab, was so viel wie Rampenfieber heißt und seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein gängiger Begriff im Theaterjargon für Bühnenangst ist. Erklären lässt sich die Entstehung des Wortes mit den Gaslampen, die früher auf der Bühne für Licht sorgten und die Darsteller durch ihre Hitze zu Schweißausbrüchen trieben, was sich natürlich ungünstig auf das Spiel der Musiker oder Darsteller auswirkte.

Verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen besagen, dass rund die Hälfte aller Berufsmusikerinnen und Berufsmusiker unter Lampenfieber leidet. In Hannover zum Beispiel ergab eine repräsentative Umfrage unter Musikstudierenden, dass 38 Prozent der Musikstudentinnen und -studenten „immer“, 60 Prozent „manchmal“ von Lampenfieber betroffen sind. Die Studierenden finden sich mit Weltstars wie Robbie Williams, Paul McCartney, Barbra Streisand oder Joan Baez in guter Gesell-

schaft. Auch Keith Richards von den Rolling Stones gab zu, vor Auftritten stets nervös zu werden. „Ich bin nicht dazu geschaffen, Konzerte zu geben“ soll Frédéric Chopin einmal in einem Brief geschrieben haben. „Das Publikum verschüchtert mich. Ich fühle mich von seinem Atem gewürgt, paralyisiert von ihren Blicken.“

Erfahrung und individuelle Tipps

„Ich glaube, es gibt wenige, die sagen, es juckt mich nicht, wenn ich vor Publikum spiele“, sagt Annegret Bauerle, Querflöten-Lehrerin an der Beethoven Musikschule der Stadtgemeinde Mödling, und verdeutlicht damit, dass die Angst vor dem Auftritt auch in jüngeren Jahren bereits Thema ist. Viele der jungen Talente aus den niederösterreichischen Musikschulen befinden sich damit aktuell in einer Ausnahmesituation. Mit dem NÖ Landeswettbewerb *prima la musica* findet dieser Tage in St. Pölten der größte und wichtigste Wettbewerb für junge Musikerinnen und Musiker statt. Rund 1.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Regionen Niederösterreichs präsentieren dabei ihr musikalisches Können vor einer hochkarätigen Jury, was angesichts so mancher Ängste auch viel Mut, Selbstbewusstsein und Selbstbeherrschung bedeutet.

Während im Profibereich Lampenfieber vielerorts aber noch ein Tabuthema ist, wird in Niederösterreichs Musikschulen ein offenerer Zugang gepflegt, um die Schülerinnen und Schüler bestmöglich zu unterstützen. Laut Jeanette Roeck, Gesangspädagogin und Leiterin der Musicalakademie KIDS in der Musik- und Kunstschule St. Pölten, ließen sich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen auch auf ihre Musikschülerinnen und -schüler umlegen. „Ich habe kleine Schülerinnen und Schüler, die überhaupt nicht auftreten wollen“, sagt Bauerle. Gabriele Teufert, Klavierlehrerin an der Josef Matthias Hauer-Musikschule der Stadt Wiener Neustadt, berichtet von unruhigem und schlechtem Schlaf einer Schülerin vor einem Auftritt.

Barfuß gegen die Angst

Die beste „Medizin“ gegen derlei „Beschwerden“ sei, möglichst viele Auftritte zu absolvieren. Darin sind sich die drei Musikpädagoginnen, die allesamt selbst an Lampenfie-

ber litten, einig. „Es geht darum, gewisse Abläufe zu trainieren, damit sie Routine werden“, sagt Bauerle. „Ich filme bei diesen Auftritten gerne mit“, so Teufert. „Wir sehen uns fallweise die Aufnahmen gemeinsam an und analysieren Auftreten und Musik, was der Bewusstseinsbildung und objektiven Selbsteinschätzung förderlich ist.“

In diesem Sinne sind es oft auch ganz individuelle Tipps und Tricks, die die Pädagoginnen ihren Schützlingen mit auf den Weg geben. Roeck vertraut zum Beispiel auf Atemübungen. Laut Bauerle und Teufert kann auch die Kleidung positive Effekte erzielen. „Ein Outfit, in dem man sich wohl fühlt, steigert das Selbstbewusstsein“, sagt die Pianistin. „Die Schuhe sind ganz wichtig“, so Bauerle. Auf kleine Hilfestellungen wie diese vertrauen auch die Großen: Joss Stone zum Beispiel singt am liebsten barfuß, weil sie Angst hat, vor lauter Nervosität auf der Bühne zu stolpern. Sandie Shaw, die mit ihrem Sieg beim Eurovision Song Contest 1967 in Wien Berühmtheit erlangte, verzichtete ebenfalls stets auf Schuhe, genauso wie die Geigerin Patricia Kopatchinskaja. Ist die persönliche Strategie schließlich gefunden, das Lampenfieber überwunden und der erste Ton erklingen, erwartet die jungen Musikerinnen und Musiker der Lohn für so manche Mühe: Mit dem sogenannten „Flow“ setzt eine völlige Vertiefung und ein restloses Aufgehen im Musizieren ein. Raum und Zeit scheinen vergessen. Herzschlag und Atmung sind optimal aufeinander abgestimmt. Schließlich muss das Adrenalin den Glückshormonen weichen. /

Text: Johannes Gold

PRIMA LA MUSICA

Vom 26. Februar bis 8. März stellen rund 1.000 junge Talente aus den niederösterreichischen Musikschulen ihr Können beim 25. NÖ Landeswettbewerb *prima la musica* in St. Pölten unter Beweis. Alle Wertungsspiele sind öffentlich zugänglich und Zuhörerinnen und Zuhörer sind herzlich willkommen. Nähere Infos zum Wettbewerb und zum Programm finden Sie auf www.musikschulmanagement.at

Porträts

EIN LEBEN FÜR DIE KUNST

Vom Juristen zum Schauspieler, von der Ärztin zur Fotografin: Referierende der Niederösterreichischen Kreativakademie erzählen, warum sie sich im Berufsleben gegen Geld und für ihre Leidenschaften entschieden haben.



Maximilian J. Modl, einer von rund 100 Referierenden der Niederösterreichischen Kreativakademie, wechselte nach seinem Jus-Studium und einer Stelle an der Uni hauptberuflich auf die Bühne. Foto: Florian Schwalsberger

„Es war eine rein pragmatische Entscheidung“, sagt Maximilian Modl. „Ich dachte mir, dass Jus ganz allgemein ein Studium ist, das das Leben erleichtern kann, wenn man sich in Rechtsangelegenheiten auskennt.“ Hinzu kamen die günstige Wohnmöglichkeit bei der Oma und für das Studium vorausgesetzte Lateinkenntnisse. Der Entschluss war somit nach der Matura rasch gefasst. Oft typische Beweggründe wie „Ich wollte schon immer Menschen zu ihrem Recht verhelfen“ spielten offenbar eine untergeordnete Rolle bei der Wahl des Studiums. Zumindest verliert der junge Mann mit lockigem Haar, Bart und markanter Brille über Motive wie diese, die häufig ein herausragendes Interesse an einem Fach oder eine gewisse Leidenschaft zum Ausdruck bringen sollen, kaum ein Wort.

Modl hebt sich derlei Sätze lieber für die Schauspielerei auf. Diese ist es nämlich, die ihn in der Form des Erzählens von Geschichten schon immer interessiert habe. „Mit Geschichten kann man Menschen berühren und die Welt zumindest in kleinen Schritten verändern“, sagt er. Zudem erlangen vor allem Kinder und Jugendliche durch die Schauspielerei soziale Kompetenzen. Etwa indem man lernt, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und so eher Verständnis für Menschen in verschiedenen Situationen aufbringt.

**„Mut für beruflichen Wechsel
gesammelt“**

Das Interesse am Schauspiel in Film und Theater führte Maximilian Modl schließlich

neben dem Studium in eine Studententheatergruppe. Es folgten verschiedene Engagements als Schauspieler und Regisseur. Nach dem Studienabschluss nahm er vorerst aber eine Stelle als Uni-Assistent an. „Ich habe damals gesagt, ich fange jetzt an der Uni zu arbeiten an, und wenn das dritte ernstzunehmende Angebot aus dem Bereich der Schauspielerei kommt, dann kündige ich. Im Februar hatte ich begonnen und im März war das sechste Angebot da“, erzählt er.

Gekündigt hat Modl dann aber doch noch nicht. Er arbeitete vier Jahre lang an der Uni, eher er sich auch hauptberuflich seiner Leidenschaft widmete. „Ich habe in den vier Jahren nicht nur gespart, sondern auch Mut für den beruflichen Wechsel gesammelt“, sagt er. Schließlich habe er mitbekommen, wie schwierig das Leben als freier Künstler sein kann – „selbst wenn man gut ist“. Projektarbeit und befristete Auftragsverhältnisse stehen in dem Bereich an der Tagesordnung. Laut der aktuellen „Studie zur Sozialen Lage der Kunstschaffenden und Kunst- und Kulturvermittlerinnen und -vermittler in Österreich 2018“ verdienen Künstler, darunter Musiker, Schriftsteller und Schauspieler, im Schnitt gerade einmal 5.000 Euro netto pro Jahr aus künstlerischer Tätigkeit.

Das Leben als freier Künstler

Trotz dieser tristen Aussichten ist Modls Berufswechsel kein Einzelfall: Leopold Kogler zum Beispiel, Urgestein der Niederösterreichischen Kreativakademie, arbeitete als Tischler, Technischer Zeichner und Innenraumgestalter, ehe er sich der Kunst widmete. Werner Auer, Intendant des Theaterfests Niederösterreich und Künstlerischer Leiter der Musicalakademie, absolvierte nach seiner Ausbildung zum Vermessungstechniker eine HTL für Hochbau und begab sich erst ab Mitte zwanzig auf den Weg zur Musicalgröße. Veronika Polly, „SOKO Kitzbühel“-Star und Referentin der Schauspielakademie St. Pölten, arbeitete nach der HLW in St. Pölten im Krankenhaus und schrieb jahrelang Arztbriefe und Berichte, ehe sie ihrer Berufung folgte.

Oder Uschi Wolf, ausgebildete Allgemeinmedizinerin, die unlängst als Fotografin den Schritt in die Selbstständigkeit wagte – zwar



Uschi Wolf machte sich neben ihrem Job als Arbeitsmedizinerin als Fotografin selbstständig. Foto: z. V. g.

nur nebenberuflich, aber immerhin. „Ich möchte nicht hauptberuflich auf die Fotografie angewiesen sein. Weil die Kreativität, die Lockerheit oder womöglich auch die Freude am Fotografieren unter dem Aspekt, dass ich damit Geld verdienen muss, leiden könnten“, sagt die Referentin der Fotoakademie St. Peter in der Au.

Derlei Bedenken hat Modl zumindest aktuell nicht. Als Schauspieler und Regisseur ist er gefragt, nebenbei kümmert er sich als Referent der Schauspielakademie Waidhofen/Ybbstal um den Nachwuchs oder gibt mit seiner neuen Mundart-Pop-Band Konzerte. „Erfolg auf ganzer Linie“, könnte man also meinen. Insbesondere wenn man mit guter Auftragslage auch ein entsprechendes Einkommen verbindet. Modl indes rückt – diesmal ganz unpragmatisch – andere Aspekte in den Vordergrund. „Ich habe mir vor kurzem intensiv darüber Gedanken

gemacht, was Erfolg ist“, sagt er. „Und bin zu dem Schluss gekommen, dass man erfolgreich ist, wenn man das macht, was einem Freude bereitet, mit den Menschen, die man gerne hat.“ /

Text: Johannes Gold

INFORMATION

Die Niederösterreichische Kreativakademie ist ein außerschulisches Bildungsangebot, das sich der künstlerischen Förderung junger Menschen verschrieben hat. Sie stellt die Freude am gemeinsamen Schaffen und die individuelle Weiterentwicklung der künstlerischen Fähigkeiten in den Mittelpunkt. Für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 19 Jahren. noe-kreativakademie.at

200 Jahre Sonnleithner-Sammlung

KULTURELLE VIELFALT SAMMELN

Die Volksmusiksammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien wurde vor 200 Jahren begründet. Handschriftliche Kopien der Sammlung des Musikvereinsmitbegründers Joseph von Sonnleithner liegen auch im NÖ Volksliedarchiv.



Die Musikanten: Kolorierte Lithografie von Heinrich Papin nach Joseph Lantedelly d. Ä., Wien 1818. Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

In dem einen oder anderen Liederbuch mit Volksliedern stoßen aufmerksame Sänger und Leser manchmal auf den kleingedruckten Hinweis „Sonnleithner-Sammlung 1819“, komplettiert mit einer Ortsangabe. Im Niederösterreichischen Volksliedarchiv in St. Pölten gibt es 28 Mappen mit handgeschriebenen Noten, die diese Sammlungsbezeichnung tragen. 200 Jahre nach ihrer Entstehung lohnt sich ein erneuter Blick auf diese Volksmusiksammlung.

1812 gründeten adelige und bürgerliche Musikliebhaber unter der Schirmherrschaft Erzherzog Rudolfs, des Erzbischofs von

Olmütz, die „Gesellschaft der Musikfreunde in Wien“ mit dem Ziel der „Emporbringung der Musik in allen ihren Zweigen“. Um das Musikleben in Wien nach den Napoleonischen Kriegen wieder zu intensivieren, wurden Konzerte veranstaltet und die Ausbildung der dafür notwendigen Musiker und Sänger in einem 1817 eingerichteten Konservatorium neu auf die Beine gestellt. Der Förderung der Musik sollten außerdem eine Musiksammlung und eine einschlägige Bibliothek dienen.

Diese seit der Gründung enorm angewachsene Musiksammlung beinhaltet Musik-

autografen, Manuskripte, Musikinstrumente, Grafiken und vieles mehr. Sie beherbergt neben den Nachlässen von Ludwig van Beethoven, Franz Schubert und Johannes Brahms sowie zahlreichen weiteren Musikern und Komponisten seit 1819 auch die genannte „Sonnleithner-Sammlung“.

Unterstützung vom Hof

Treibende Kraft zur Errichtung eines „bloß der Musik gewidmeten Instituts in Wien“ und nicht zuletzt der Grundlegung der Musiksammlung war Joseph von Sonnleithner (1776–1835), Herausgeber literarischer Werke, Librettist und Hoftheatersekretär in Wien. Er besaß Kontakte zu allen Gesellschaftskreisen und konnte bei seinem Vorhaben der Gründung der Gesellschaft der Musikfreunde, des Konservatoriums und beim Aufbau der Musiksammlung mit zahlreichen namhaften Unterstützern rechnen. Als vielseitig Begabter teilte er die Ansicht seiner Zeit, dass literarische und volksmusikalische Ausdrucksformen des „Landvolks“ erhaltenswert seien und dokumentiert werden müssten. Hierbei befand er sich nicht nur in guter Gesellschaft von Gelehrten, Komponisten und Literaten, sondern durfte auch mit der Unterstützung des Hofes bei der Sammlung von Volksmusik, Liedern und Tänzen rechnen. In der Steiermark etwa hatte Erzherzog Johann die „Mitteilung der gewöhnlichsten oder jedem Orte eigenen Volksgesänge“ angeordnet, wodurch seit 1810/11 eifrig gesammelt und dokumentiert werden konnte. Der Erzherzog bekundete damit sein Interesse an den Vorlieben und an der Kultur seiner Landsleute, um sie bes-

ser verstehen und folglich zielgerichteter regieren zu können.

Joseph von Sonnleithner kannte die Bestrebungen Erzherzog Johann ebenso wie die der gelehrten Germanisten seiner Zeit, welche in erster Linie die Sprache von Volksliedern untersuchten. Einen ausdrücklichen Verbündeten seines Vorhabens, „Profane Volksgesänge“ mit Singstimme und Text, die „Melodien der Nationaltänze“ bei besonderen Festlichkeiten sowie Kirchenlieder zu sammeln und die namentliche Nennung der Förderer der Musik vor Ort zu erbitten, fand er im Minister für Inneres, Franz Joseph Graf von Saurau. Dieser unterstützte vor allem aus politischen Gründen eine gesamtstaatliche offizielle Sammelbewegung, um nicht zuletzt die gelebte kulturelle Vielfalt im Vielvölkerstaat aufzuzeigen und damit zu bekunden, dass kulturelle Unterschiede kein Hindernis für ein gedeihliches Zusammenleben in einem Staat seien.

Pfarrer, Chorregenten und Schulmeister

So konnte Sonnleithner seine Sammeltätigkeit über die offiziellen Kanäle der Landesregierungen ausüben. Dass er auf eine rasche und straffe Durchführung des Unternehmens hoffte, zeigt die kurze Frist, innerhalb derer die angeschriebenen Pfarrer, Chorregenten und Schulmeister vor Ort ihre Ergebnisse nach Wien an die Gesellschaft der Musikfreunde abzuliefern hatten. Diese Frist ließ jedoch nicht zu, dass Menschen vor Ort befragt werden konnten. Vielmehr sandten die Adressaten ein, was sie gerade greifbar hatten, woran sie sich erinnern konnten oder was sich schnell niederschreiben ließ. Die Ergebnisse sind nicht nur zeitlich fragmentarische Momentaufnahmen eines Musiklebens vor Ort, sie wurden zudem absichtlich geschönt. Berichtet wurde natürlich in erster Linie, was ein möglichst günstiges Bild eines Ortes zeichnete. Wer, wie der Pfarrer von Arbesbach, auch Kritisches einsandte, behielt sich vor, namentlich gar nicht erwähnt werden zu wollen, sollten Teile seines eingesandten Materials irgendwann veröffentlicht werden.

Die Angst des Arbesbacher Pfarrers blieb im Nachhinein gesehen allerdings unbegründet. Die Ergebnisse, immerhin 1.445 Einsen-

dungen aus den Kronländern und Provinzen der Habsburgermonarchie, verschwanden unkommentiert in den Regalen der Musikfreunde in Wien und blieben dort für viele Jahrzehnte unbeachtet liegen. Eine Sichtung der Rückläufe wird wohl gezeigt haben, dass die Befragten sich unter dem Vorwand eigener Inkompetenz aus der Verantwortung stahlen, Ausführlicheres zu berichten. Die Rücklauffrist reichte nicht aus, möglichst vollständig zu dokumentieren. Tanzmelodien waren in der Regel nicht notiert und konnten, wenn überhaupt, nur zeitraubend und nur mit ausreichender musikalischer Kenntnis niedergeschrieben werden. So manches eingesandte profane Lied war im Verständnis der damaligen Zeit nicht unter die Volkslieder zu zählen. Die Kommentare der Einsender verrieten, dass oft recht wenig eigenständiges und typisches Liedgut vorhanden war, das nicht vom Theater oder anderswoher kam.

Quelle für nachfolgende Volksmusikforscher

Erstmals ernsthaft ans Licht holte die Sonnleithner-Sammlung der Archivar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Eusebius Mandyczewski (1857–1929), indem er Raimund Zoder (1882–1963) als Mitglied des „Arbeitsausschusses für Wien und Niederösterreich“ und Leiter des Archivs dieses Arbeitsausschusses auf die Sammlung aufmerksam machte. Dieser erkannte wohl den Wert der Sammlung für das „Österreichische Volksliedunternehmen“, da er die Bestände für Niederösterreich im Hinblick auf eine spätere Veröffentlichung handschriftlich kopierte und uns heutigen Benutzern der Sammlung im NÖ Volksliedarchiv mit seiner Handschrift begegnet.

In der Folge regte der Volkskundler Leopold Schmidt (1912–1981) die Drucklegung eines Gesamtkatalogs der Sammlung an, die 1969 von Gerlinde Haid und Walter Deutsch vom damaligen Institut für Volksmusikforschung an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien bewerkstelligt werden konnte. Teilsammlungen wurden seither in der Enzyklopädie der Volksmusik „Corpus Musicae Popularis Austriae“ für Salzburg und Oberösterreich bearbeitet und veröffentlicht. Die anteilmäßig umfangreichste Sammlung von Niederösterreich



Joseph von Sonnleithner, Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

steht der Forschung zur Verfügung und harret nach wie vor einer wissenschaftlichen Aufarbeitung. /

Text: Peter Gretzel

INFORMATION

NÖ Volksliedarchiv der Volkskultur Niederösterreich

c/o NÖ Landesbibliothek
3109 St. Pölten, Landhausplatz 1
Tel. 02742 9005 12878
archiv@volkskulturnoe.at
www.volkskulturnoe.at

Gesellschaft der Musikfreunde in Wien – Archiv, Bibliothek, Sammlungen

1010 Wien, Bösendorferstr. 12
Tel. 01 5058681-44
www.a-wgm.at

100 Jahre Frauenwahlrecht

GEMEINSAM KÄMPFEN

Frauen kämpfen um ihr Recht auf politische Teilhabe. Welches politische Spektrum, welche gesellschaftliche Herkunft auch immer – eines war allen klar: Nur sie selbst mussten gemeinsam für ihre Interessen eintreten.



Frau bei der erstmaligen Stimmabgabe am 16. 2. 1919. Foto: Wiener Bilder/Kreisky-Archiv

Dass am 12. November 1918 Frauen in Österreich erstmals das Wahlrecht erhielten, war für Teile der Gesellschaft eine Ungeheuerlichkeit: Frauen würden „vermännlicht“ werden, da sie aus dem Lebensbereich, den die „Natur“ ihnen vorgeschrieben habe, ausbrächen. Man fürchtete, dass Frauen zu „parteilpolitischen Ringkämpferinnen und Schlachtjungfrauen“, zu „politischen Mannweibern“ werden („Grazer Volksblatt“, 14. 9. 1919). Die Frau sei „viel zu impulsiv, zu nervös, um sich mit Wahlen und Politik

abzugeben“, konstatierte das „Grazer Volksblatt“ bereits 1913.

Aus heutiger Sicht klingt das wie ein schlechter Scherz. Nachvollziehbarer, da bis in die 1970er-Jahre rechtsgültig, möge einigen die damals herrschende Gesellschafts- und Geschlechterordnung sein. Diese basierte auf dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch von 1811 und legte fest, dass der Mann das „Haupt der Familie“ war und für die finanzielle Existenz der Familie zu sorgen

hatte. Die reproduktive Versorgungsarbeit – Haushalt, Aufzucht der Kinder, Versorgung und Pflege der im Haushalt lebenden Angehörigen – war Aufgabe der Frau. Frauen und Kinder waren dem Mann zu Gehorsam und Beistand verpflichtet, was – wie so manch anderes auch – durchaus mittels körperlicher Züchtigung eingefordert wurde.

Ehelosigkeit verbreitet, aber nicht vorgesehen

Basierend auf dieser Rechtslage, die zu ihrer Zeit als fortschrittlich galt, schien es ausreichend, dass Frauen nur jene Fertigkeiten erlernen sollten, die sie zur Haushaltsführung befähigten. Somit war das gesellschaftlich erklärte Ziel (fast) jeder Frau im heiratsfähigen Alter ein finanziell möglichst potenter Mann und die Ehe mit selbigem. Ehelosigkeit war zwar durchaus verbreitet, aber irgendwie nicht vorgesehen, außer für Ordensschwwestern und Frauen im Staatsdienst (z. B. Lehrerinnen, Postfräulein). Hier war sie Bedingung.

Praktisch war seit jeher die Existenz sichernde Mitarbeit von Frauen üblich und notwendig. In der Landwirtschaft verrichteten Frauen ebenso körperlich schwere Arbeiten wie Männer. Nur eben nicht für gleichen Lohn. Viele Gewerbe und Handwerke waren ohne die tatkräftige Mithilfe von Frauen gar nicht überlebensfähig. In Tätigkeiten wie Zuarbeiten in der Vor- und Nachbereitung handwerklicher Produkte, im Verkauf, der Akquise waren Frauen genauso involviert wie bei der Ausbildung und Betreuung von Lehrlingen und Gesel-

len. Selbstredend, dass für derartige „Hilfsarbeiten“ innerhalb des Familienbetriebs keine Entlohnung notwendig war.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren viele Frauen neben ihrer Mitarbeit in den Gewerbebetrieben und ihren Kernbereichen Haushalt sowie Familienversorgung darüber hinaus in Heimarbeit tätig. Interessanterweise verlangte noch 1895 die Niederösterreichische Gewerkschaftskonferenz die Ausschließung der Frauen aus dem Berufsleben, während sich zur gleichen Zeit erste spezifisch weibliche Berufszweige in der Betreuung von Kindergärten und in der Krankenpflege entwickelten. Mit der Industrialisierung setzte sich Frauenarbeit auch in den Fabriken langsam durch. Arbeitszeiten zwischen 12 und 14 Stunden waren üblich. Höhere Löhne bekamen aber nur Facharbeiter, und zu solchen wurden ausschließlich Männer ausgebildet.

Weißer Sklavinnen

Bis ins 20. Jahrhundert war der Dienstboten-Sektor der einzige Wirtschaftszweig, in dem die Frauen die Mehrheit der Beschäftigten stellten. Das klassische Dienstmädchen des 19. Jahrhunderts war für jegliche Hausarbeit zuständig. Sie arbeitete gewöhnlich von sechs Uhr morgens bis zehn Uhr abends und hatte kaum Sozialkontakte – von den sexuellen Avancen der Dienstherrn abgesehen. Diese mehrheitlich sehr jungen Frauen stammten aus ländlichen Gemeinden. 1880 kam jede vierte Dienstinne in Wien aus Niederösterreich. Die schlechten Arbeits- und Lebensverhältnisse dieser sogenannten „weißen Sklavinnen“ wurden ab 1890 von der proletarischen Frauenbewegung, die auch für Arbeiterinnen bessere Löhne und Arbeitsbedingungen forderte, öffentlich gemacht.

Frauenarbeit, in den unteren sozialen Schichten selbstverständlich, ließ sich nur schwer mit dem Rollenverständnis der bürgerlichen Schicht vereinbaren. Die gesellschaftlich akzeptierten, standesgemäßen Berufe als Klavierlehrerin, Erzieherin, Gouvernante bzw. Gesellschafterin oder auch das Nähen in Heimarbeit waren überlaufen. Das vorrangige Ziel der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900 war daher – neben dem Erlangen von politischen Rechten –,



Wahlrechtsdemonstration in Ottakring 1913. Foto: Kreisky-Archiv

die dramatische Benachteiligung von Frauen hinsichtlich der Bildungs- und Berufsmöglichkeiten zu beseitigen.

Die einzige Klasse, die sich Erwerbslosigkeit der Frau tatsächlich leisten konnte, bestand aus dem vermögenden Adel, Großindustriellen und hohen Beamten. Viele dieser Frauen hungerten nach Wissen und Ausbildung. Sie strebten in höhere Bildungseinrichtungen und an universitäre Institutionen. Abgesehen vom „richtigen“ Geschlecht mangelte es ihnen nicht an fundierter Grundbildung, Vermögen und Zeit.

Beunruhigt über „neue Wählermassen“

Die Frauen hatten also je nach Herkunft unterschiedliche Beweggründe, ihr politisches Mitspracherecht und eine gesellschaftliche Mitgestaltung einzufordern. Eines aber war damals allen klar: Nur sie selbst mussten gemeinsam für ihre Interessen eintreten. Der Erste Weltkrieg zerstörte radikal die bis dahin bestehende Gesellschaftsordnung: Im Dezember 1918 wurde die neue Wahlordnung beschlossen und das Wahlalter auf 20 Jahre festgelegt. Das passive Wahlrecht erlangten Frauen und Männer mit 29 Jahren.

In allen Parteien waren Politiker sehr beunruhigt über die Unüberschaubarkeit der neuen Wählermasse, die erstmals am 16. Februar 1919 zu den Wahlen schritt.

Die Wahlbeteiligung der Frauen lag bei 82,1 Prozent, jene der Männer bei 86,9 Prozent. 162 Männer und acht Frauen erhielten ein Mandat: Mit Anna Boschek, Emmy Freundlich, Adelheid Popp, Gabriele Proft, Therese Schlesinger, Amalie Seidel, Maria Tusch und Hildegard Burjan zogen die ersten Frauen ins Parlament ein. /

Text: Tatjana Nikitsch

TIPP

Fr, 08. 3. – So, 25. 8. 2019
„Sie meinen es politisch!“
100 Jahre Frauenwahlrecht
in Österreich

Volkskundemuseum Wien
 1080 Wien, Laudongasse 15-19

Das interdisziplinäre Projekt
 „frauenwahlrecht.at“ beleuchtet die
 politische Partizipation von Frauen
 von 1848 bis heute.

www.volkskundemuseum.at

Damenwahl

Die Wanderausstellung von Tatjana
 Nikitsch ist im März zu Gast im
 Rathaus St. Valentin und bei der
 ARS FEMINA in Amstetten.

www.frauenamland.at

AUSLAGE

I HÄNG AN MEINER WEANASTADT



Willi Resetarits & Neue Wiener Concert Schrammeln

EUR 18,00 zzgl. Versandkosten
Erhältlich in der Buchhandlung der Regionen
www.williresetarits.at

„I häng an meiner Weanastadt“ heißt die neue, absolut hörensweite CD von Willi Resetarits (Gesang und Mundharmonika), gesanglich und instrumental begleitet von Walther Soyka (Schrammelharmonika), Peter Uhler und Nikolai Tunkowitsch (Violinen) und Peter Havlicek (Kontragaritarre). Als Sängerinnen machen Tini Kainrath, Traude Holzer und Doris Windhager das Who's who der Besetzungsliste komplett. Die Karriere von Willi Resetarits ist eine langjährige, abwechslungsreiche und erfolgreiche. „Ein gutes Lied ist pures Gold, das hören die Konzernherren von Nashville bis Luzern gern“ heißt es in einem Text von Bruder Lukas, mit dem die Schmetterlinge beim Eurovision Song Contest 1977 das Musikbusiness aufs Korn nahmen. Später spendete Willi Resetarits als Dr. Kurt Ostbahn mit seiner Cheffpartie „Trost & Rat“. Es folgten Musikprojekte unter der Bezeichnung „Willi Resetarits und der Stubnblues“ oder „Resetarits, Lang, Molden & Band“. „I häng an meiner Weanastadt“, so lautet gewissermaßen als logische Fortsetzung der Titel der neuen CD von Resetarits, der vor kurzem seinen 70. Geburtstag feierte. Einem Kaleidoskop gleich folgen auf alte Ostbahnkurti-Hadern wie „I hea di klopfn“ typisch Wienerisches wie „Du herzigscheens Dirndl“ und einfühlsam vertonte Texte von H. C. Artmann: musiziert mit akustischen Instrumenten, interpretiert ohne technischen Klimbim und bestens geeignet zum Eintauchen in Musikwelten, die schlicht und einfach begeistern. / (EN)

DEI SCHWESDA WAAND



Ernst Molden und das Frauenorchester

EUR 18,00
Erhältlich über medienmanufaktur.com

Bei Molden beginnt vieles am Donaustrand – und da Ernst Molden unglaublich produktiv ist, stellen wir uns vor, dass er sich permanent am Donaustrand von Kritzdorf aufhält. So beginnt auch diese CD in Kritzdorf, wo Molden bei einem kleinen Festival mit Sängerin Sibylle Kefer und Bassistin Marlene Lacherstorfer spielte. Beim zweiten Konzert nannten sich Marlene Lacherstorfer und Sibylle Kefer bereits „Frauenorchester“. „Der Name, zunächst als Witz gemeint, fühlte sich da bereits wahrhaftig an“, so der Singer-Songwritter (der „beste auf Gottes Erden“, wie Willi Resetarits sagt) Ernst Molden. Mit der bulgarischen Schlagzeugerin Maria Petrova war das Frauenorchester vollzählig. „Von unserem ersten gemeinsamen Auftreten an war klar, dass ich mit dieser Band meine bisherigen Songs weder spielen konnte noch wollte. Es musste eigenes Material her, unruhige, brüchige, treibende Sachen, so wie die Musik der Frauen.“ Die Texte sind destillierte Beobachtungen von Alltag und Nebenan, kommen mit Witz daher und die Abgründigkeit mit Anstand. / (MW)

ZIEMLICH BESTE FREUNDE



Herbert Lackner: Zwei Lebenswege – Eine Debatte. Peter Turrini & Erwin Pröll

EUR 22,95 · ISBN 978-3-8000-7719-9

Ueberreuter Sachbuch
www.ueberreuter-sachbuch.at

Zwei Männer treffen einander, beide sind auf dem Land aufgewachsen, zwei Lebenswelten eröffnen sich – der eine, der Ablehnung erfährt und als Außenseiter möglichst schnell dem Dorf entflieht, der andere der die Familie und die Ortschaft als Platz der Geborgenheit erfährt und bis heute dort wohnt: Autor Peter Turrini und Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll sind seit vielen Jahren Freunde, und die Gespräche, die in diesem Buch in den alten Bauernhäusern der Protagonisten aufgezeichnet werden, werden vom renommierten Journalisten Herbert Lackner moderiert und kommentiert. Immer wieder entzünden sich Meinungsverschiedenheiten, wie etwa zur „Alpensaga“, und man einigt sich, den Film gemeinsam anzusehen. Über Kunst wird debattiert und über Abgründe, über Rot und Schwarz, Sachzwänge und persönliche Empfindungen. Auf die aktuelle politische Lage kommen die drei Herren Lackner, Pröll und Turrini am Schluss des Buches zu sprechen. Einer der Kernsätze, dieser beiden unterschiedlichen Freunde spricht Erwin Pröll aus: „Dein Mittel in der Dramaturgie ist der Konflikt. Das Mittel zur Lösung in der Politik ist der Kompromiss.“ / (MW)

GROSSE MÜHLEN AM KLEINEN FLUSS



Gerold Eßer, Gerhard A. Stadler:
Mühlen an der Zaya

EUR 38,00 · ISBN 978-3-99028-672-2
Verlag Bibliothek der Provinz
www.bibliothekderprovinz.at

Allein 44 Standorte an dem nur 60 Kilometer langen Flusslauf spiegeln die kulturgeschichtliche Bedeutung der Wassermühle im Weinviertel wider. Die auf einer Auswertung historischer Landkarten und Feldstudien basierende Dokumentation beschreibt die Architektur sowie die maschinelle Ausstattung der Mühlen und gibt Einblick in deren nicht selten bis in das Mittelalter zurückreichende Geschichte. Das Buch ist gleichermaßen an ein interessiertes Laienpublikum wie auch an mit der Geschichte der Mühlen vertraute Experten gerichtet. Es leistet einen wertvollen Beitrag zur Aufarbeitung der regionalen Geschichtsforschung wie auch zur Sensibilisierung in Fragen des Umgangs mit diesem wertvollen Kulturerbe aus dem Bereich ländlichen Wirtschaftens und Bauens. /

MÜHLEN – ENERGIELIEFERANTEN UND BADEPLÄTZE



**Helen Schießl, Walter Hejdkuk: Mühlen,
Sägen, Wasserwelten – Durchs Triestingtal**

EUR 26,90 · ISBN 978-3-99024-776-1
Kral Verlag
www.kral-verlag.at

An der Triesting und ihren Nebenbächen klaperten einst viele Mühlen, die aber nicht Getreide mahlen, sondern im Industrieviertel vor allem Stampf-, Walk-, Säge- oder Hammermühlen waren. Aus einigen gingen Fabrikanlagen hervor und andere wurden zur Gewinnung von Strom umgerüstet. Wo Wasser gestaut wird, dort ist auch eine Möglichkeit zum Baden – und auch diesen Badeplätzen widmen sich die Autoren dieses Buches – allen voran dem Waldbad von Berndorf. Ein kulturgeschichtlicher Streifzug durchs Triestingtal von Kaumberg bis Günseldorf, von der Vergangenheit in die Gegenwart, ergänzt mit alten Ansichtskarten, Fotografien, Plänen und Skizzen. /

NEUIGKEITEN VON DAMALS



Thomas Hofmann:
Es geschah im Industrieviertel

EUR 19,90 · ISBN 978-3-9504475-9-0
Edition Winkler-Hermaden
www.edition-wh.at

„Der vergessene Wiener Neustädter Kanal, dieser wichtige Verkehrsweg zwischen Wiener Neustadt und den Zwischenorten und Wien, soll wieder zu Ehren kommen“, schreibt die „Badener Zeitung“ im August 1911. Dazu kam es letztendlich erst 100 Jahre später – als Naherholungsgebiet mit einem Radweg, der den Kanal begleitet. Erdbeben in Schwadorf, Leopoldifeiern in Klosterneuburg, Luftfahrt-Katastrophe in Fischamend, die Hochzeit von Erzherzog Karl und Zita von Bourbon-Parma in Schloss Schwarzau und die neuen Schulhäuser in der Krupp-Stadt Berndorf: Das Buch bietet ein Panoptikum authentischer Berichte von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1930er-Jahre, die einen einmaligen Blick auf die Vergangenheit des Viertels unter dem Wienerwald ermöglichen. Zeitgenössische Fotografien und historische Ansichtskarten illustrieren die jeweiligen Orte des Geschehens. Mit einem Vorwort des renommierten Kulturjournalisten Thomas Jorda. /

DIE WELT IM UMBRUCH



**Frank Bösch: Zeitenwende 1979 –
Als die Welt von heute begann**

EUR 28,00 · ISBN 978-3-406-73308-6
C.H. Beck

Nach so vielen Gedenkdaten im vergangenen Jahr könnten in diesem Jahr beinahe Entzugerscheinungen auftreten. Aber nur beinahe, denn Frank Bösch, Professor für Europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts an der Universität Potsdam, hat mit dem Jahr 1979 ein Datum ausgemacht, das Europa mehr veränderte als der Fall des Eisernen Vorhangs (dessen Ende werden wir ab Herbst 2019 feiern). Peter Sloterdijk nennt das Jahr 1979 „das Schlüsseldatum des 20. Jahrhunderts“. Vor 40 Jahren häuften sich weltweit Krisen, euphorische Aufbrüche und Revolutionen. Die iranische Revolution, Thatchers Neoliberalismus oder die Öffnung Chinas veränderten ebenso die Welt wie die Aufnahme der Boat People, der AKW-Unfall von Harrisburg oder der sowjetische Einmarsch in Afghanistan. Frank Bösch nimmt uns mit auf eine faszinierende Zeitreise zu den Quellen unserer Gegenwart. /

BUCHHANDLUNG DER REGIONEN

Donaulände 56
3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13
buchhandlung@volkskulturnoe.at

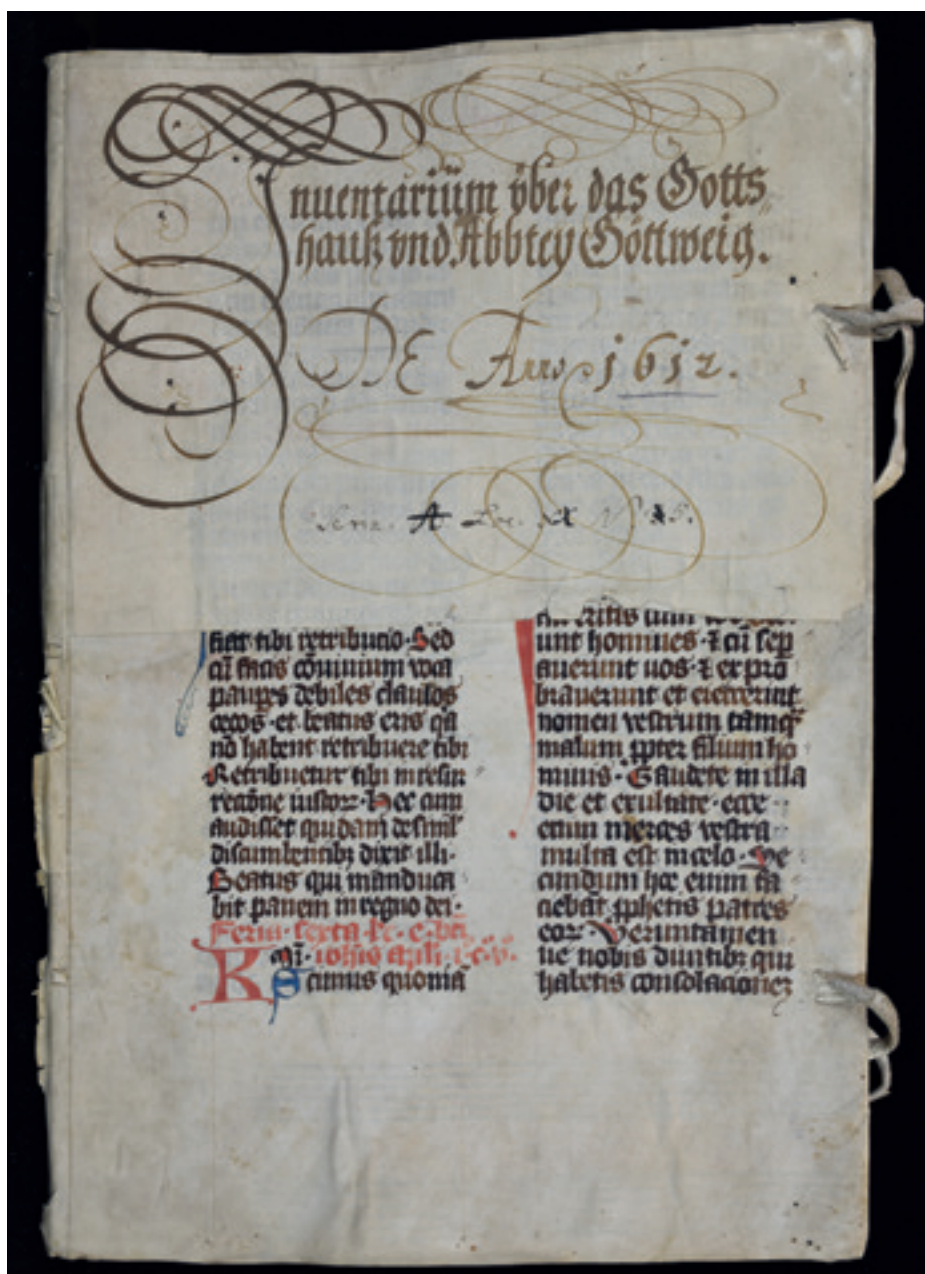
- Fachliteratur zu Musik, Tradition, Geschichte
- Publikationen der Kultur.Region. Niederösterreich/Volkskultur Niederösterreich
- Tickets für Veranstaltungen im Haus der Regionen u.v.m.

Öffnungszeiten:
Di–Fr 13.00–18.00 Uhr,
an Konzerttagen bis 21.00 Uhr

Musikaliensammlung

VERGANGENHEIT ZUM KLINGEN BRINGEN

Die niederösterreichischen Klöster bewahren einen einzigartigen Schatz an Musikalien, die nun im Fokus der aktuellen Forschung stehen und nach langer Zeit wieder einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.



Das Titelblatt des Inventars von 1612, für den Einband wurde ein Pergamentblatt einer mittelalterlichen Handschrift weiterverwendet. Foto: Bernhard Rameder

Als der Göttweiger Schulmeister Simon Sännigk am 12. Juni 1597 eine mehrseitige Liste zum Musikalienbestand in der Klosterschule verfasste, indem er gewissenhaft das vorhandene Notenmaterial beschrieb, war ihm wohl nicht bewusst, welche große Bedeutung dieses Schriftstück über 400 Jahre später haben sollte.

Diese historischen Inventare gehören wohl zu den spannendsten Quellen eines Stiftsarchives, die einen oft recht unmittelbaren Blick in die unterschiedlichen Bereiche eines Klosters und deren Nutzung bieten können.

Noten für den täglichen Gebrauch

Im Zuge umfassender Forschungen zur Kunst- und Wunderkammer des Stiftes Göttweig konnten im vergangenen Sommer zufällig auch einige Verzeichnisse identifiziert werden, die in verhältnismäßig großem Umfang über Musikalien berichten. Bei den angeführten Drucken und Handschriften handelt es sich um Notenmaterial für den täglichen Gebrauch im Kloster. Ein Inventar von 1612, in dem ein umfangreicher Notenbestand zu finden ist, wurde bereits in den 1950er-Jahren bei Ordnungsarbeiten im Archiv entdeckt. Nun blieben im Göttweiger Stiftsarchiv aber auch noch weitere Inventare aus älteren Zeiten erhalten. Das älteste datierte Verzeichnis ist jenes des Schulmeisters Simon Sännigk aus dem Jahr 1597, ein weiteres Inventar wurde vermutlich nach dem Tod von Abt Georg I. Schedler (reg. 1604–1610) im Jahr 1610 verfasst (eine zeitgenössische Abschrift davon befindet sich

im NÖ Landesarchiv). Ein anderes Einzelverzeichnis, das großteils nur Musikalien enthält, wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschrieben und später mit zahlreichen Ergänzungen versehen.

Musikpraxis im 16. und 17. Jahrhundert

Diese Inventare können nun der Forschung einen wertvollen Einblick in die Musikpraxis des Stiftes Göttweig an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert geben. Das Festhalten der Musikalien in genauen Listen, die es bis heute ermöglichen, die einzelnen Stücke zu identifizieren, zeugt von der Werthhaftigkeit dieses Bestandes im Kloster.

Als Standort der Musiknoten lässt sich aus den Inventaren die Klosterschule rekonstruieren. „In der Schuel“ lautet die Überschrift, die 1610 und 1612 die Abteilung Musik in den Verzeichnissen einleitete. Diese Schule war bis zum zerstörerischen Stiftsbrand von 1718 in einem Gebäude untergebracht, das heute direkt vor der monumentalen Kirchenfassade stehen würde und dessen Fundamente wohl noch im Boden erhalten sind. Dies lässt sich zumindest aus den historischen Plänen rekonstruieren.

Evakuierung und Neuaufstellung

Heute enthält das Musikarchiv des Stiftes Göttweig knapp 5.000 Noten-Handschriften, zirka 2.000 gedruckte Noten sowie eine große Anzahl historischer Instrumente. Eine umfassende musikhistorische Bibliothek bezeugt ferner das wissenschaftliche Interesse an Musik seit dem 19. Jahrhundert.

Während des Zweiten Weltkrieges war das gesamte Göttweiger Musikarchiv im Stift Altenburg ausgelagert und so vor möglichen Bombenangriffen geschützt. Die Wirren des Kriegsendes brachten die Zerstörung vieler Musikalien und gänzliche Unordnung der Sammlung. Erst 1948 erfolgte nach einigen Schwierigkeiten die Rückführung der Noten ins Stift.

Die heutige Aufstellung und Ordnung des Musikarchives ist dem Mainzer Professor Friedrich Wilhelm Riedel zu verdanken, der auf Ermunterung des Göttweiger Abtes Wilhelm Zedinek ab 1959 bis vor wenigen Jah-



Die Arbeit im Musikarchiv setzt eine gute Kenntnis der Klostersgeschichte voraus.
Foto: Ute Thiem

ren das Musikarchiv wissenschaftlich betreute und für eine konsequente und gewissenhafte Ordnung Sorge getragen hat.

Forschungsprojekt „Kloster_Musik_Sammlungen“

Seit nunmehr einem Jahr ist die Musiksammlung des Stiftes Göttweig Teil des an der Donau-Universität Krems angesiedelten Forschungsprojekts „Kloster_Musik_Sammlungen“, das durch Mittel des FTI-Programmes des Landes Niederösterreich finanziert wird und gleichzeitig auch die Aufarbeitung der Musiksammlungen der Stifte Klosterneuburg und Melk beinhaltet. Nun ist es erstmals möglich, drei große, klösterliche Musikarchive vergleichend und systematisch zu bearbeiten, um den Austausch von Musik zwischen den Klöstern nachzeichnen zu können. Im Zuge des Projekts, an dem auch die Österreichische Akademie der Wissenschaften und die Masaryk-Universität Brunn beteiligt sind, wird eine webbasierte Datenbank erstellt, die zukünftig die Rechercharbeit in diesen Sammlungen wesentlich erleichtern wird. Ausgewählte Musikstücke werden im Rahmen einer Edition einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stehen und können nach langer Zeit wieder zur Aufführung gebracht werden.

Datenbank schaffen

Neben völlig neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur musikalischen Vernetzung der Klöster untereinander und einer Datenbank, die das gewonnene Wissen öffentlich zugänglich macht, soll letztendlich der eigentliche Zweck der Musiksammlungen am Ende stehen: alte Musik zum Klingen bringen. /

Text: Bernhard Rameder

INFORMATION

Die internationale Tagung „Vernetztes Sammeln“ zum Forschungsprojekt findet von Mi, 10. bis Fr, 12. April 2019 an der Donau-Universität Krems und am Campus Krems statt.

Infos & Anmeldungen:

Donau-Universität Krems
Department für Kunst- und Kulturwissenschaften

info@klostermusiksammlungen.at

www.klostermusiksammlungen.at

Projekt AREAacz

FOKUS AUF GEMEINSAMKEITEN

Länderverbindenden Entdeckergeist beweisen Studierende aus Niederösterreich und Schülerinnen aus Tschechien bei einem gemeinsamen Projekt.



Collage von Sketchbooks. Foto: Museumsmanagement NÖ

„Ein sehr offener heller Ort“. – „Alle Kunstwerke/Ausstellungsstücke werden in Verbindung zueinander gesetzt“. – „Fokus auf Gemeinsamkeiten“: Erste Eindrücke aus dem Museum Humanum in Fratres, die eine Studentin der New Design University St. Pölten (NDU) in einem Notizbuch handschriftlich festgehalten hat. Daneben schnelle, eindrucksvolle Skizzen von Ausstellungsobjekten.

Dieses „Sketchbook“ ist eines von neun Notizbüchern, die Studierende und Schülerinnen aus Niederösterreich und Tschechien während einer gemeinsamen Exkursion ent-

lang der Grenze mit Impressionen gefüllt haben. „Take notes, make scribbles, reflect, collect ideas, get inspired“ lautete die Aufgabe, mit der die jungen Menschen zwei Tage lang unterwegs waren.

Zwischen Reingers, Fratres und Třešť

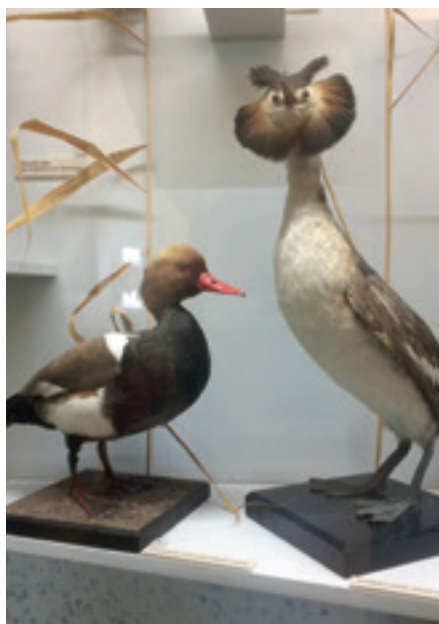
Studierende der New Design University St. Pölten erforschten gemeinsam mit Schülerinnen der kunstgewerblichen Schule aus Helenín den kulturellen Grenzraum Südböhmens, der Vysočina, Südmährens und Niederösterreichs. Den Anlass bot das EU-

Projekt I-Cult, dessen Ziel es ist, die tschechisch-niederösterreichische Museumslandschaft der Grenzregion speziell für junge Besucherinnen und Besucher attraktiver und zugänglicher zu gestalten und zu vermitteln.

Zwei Tage lang waren die österreichischen und tschechischen Studierenden gemeinsam unterwegs, um Museen, Gedenkort, Sehenswürdigkeiten und Themenwege der Grenzregion zu erkunden. Zwischen Reingers, Fratres, Retz und Třešť/Triesch lernten sie einander im regen Austausch nicht nur kennen, sondern sammelten und dokumentierten dort auch Eindrücke und Ideen zu den besuchten Orten. Die gemeinsame Entdeckungsreise begann mit einem Besuch der Heimattube Reingers. In Nová Bystřice/Neu Bistritz wurden die historische Bunkeranlage, das dazugehörige Museum und die Stadt besichtigt. Gestärkt nach einem Mittagessen in Slavonice/Zlabings, ging es weiter in das Museum Humanum in Fratres und das Museum Retz sowie in die Südmährische Galerie. Das intensive Programm setzte sich nach einer Übernachtung in Znojmo/Znaim mit dem Besuch des Südmährischen Museums sowie des Minoritenklosters fort. Während der Ausstellungsbesuche und der Fahrten entlang der Grenzregion tauschten sich die jungen Entdeckerinnen und Entdecker über die erlebten Eindrücke, über die kulturelle Vielfalt und über Gemeinsamkeiten aus. Die Exkursion schloss mit dem Besuch des Krippenmuseums und des Stadtmuseums in Třešť/Triesch, dem Besuch des Josef Hoffmann Museums in Brtnice/Pirnitz und mit prall gefüllten Notizbüchern.



Unterwegs auf neuen Pfaden ...



... und mit neugierigen Blicken auf Details.



Besuch im Museum Humanum in Fratres, Waldviertel.

AREAcz

Die auf der Reise gesammelten Inspirationen und dokumentierten Eindrücke wurden bei einem dreitägigen Workshop an der New Design University in St. Pölten wieder aufgegriffen. Bei diesem erneuten Zusammentreffen der Studierenden und der Schülerinnen sollte es nun um eine Einschätzung, Kategorisierung und Sortierung der besuchten Museen, Gedenkorte, Sehenswürdigkeiten und Themenwege gehen. Welche Angebote waren für die jungen Erwachsenen besonders spannend oder beeindruckend und warum? Welche Museen und Sehenswürdigkeiten würden sie an ihre eigene Zielgruppe weiterempfehlen? Nach diesen spannenden Diskussionen widmeten sich die jungen Erwachsenen in einem nächsten Schritt der Frage, wie die tschechisch-niederösterreichische Museumslandschaft für Besucherinnen und Besucher der Grenzregion attraktiv gestaltet und vermittelt werden könnte.

Die Gruppe entwickelte, unterstützt von Lehrenden der New Design University, unter anderem konkrete visuelle Vorschläge für Logo, Titel und Werbemittel. Eines der von den Studierenden entworfenen Logos geht nun, weiterentwickelt, in die Umsetzung. Die grafische Projektleiterin Doris Zichtl von no-mad-designers: „Das entwor-

fene Logo vereint durch die Überlappung zweier Kreise die lange durch eine Grenze getrennten Regionen und weist auf die Bedeutung der gemeinsamen Schnittmenge hin. Das gelbe Spotlight beleuchtet die kulturelle Bedeutung, die skizzenhafte Anmutung erzählt von einem Prozess, der in Bewegung ist und zum Mitmachen einlädt. Die grenzübergreifende ‚Milchstraße‘ im Hintergrund steht für den Sehnsuchtsort der Entdeckerinnen und Entdecker und visualisiert das reichhaltige Angebot, das es zu erforschen gilt.“

Der Titel AREAcz entstand in Gesprächen und Diskussionen unter den Studierenden und Schülerinnen. Dabei stellte sich Englisch als Projektsprache als ganz natürliche Form des Umgangs heraus – nicht nur als niederschwelliges Kommunikationswerkzeug der angesprochenen Generation, sondern als Ausdruck einer Jugend mit europäischem und kosmopolitischem Selbstverständnis. Dies drückt sich auch in der Namensgebung AREAcz aus.

Noch vor dem Ende des dreijährigen EU-Projekts soll Mitte dieses Jahres eine Karte der niederösterreichisch-tschechischen Grenzregion entstehen, deren Inhalte gedruckt und online zur Verfügung stehen werden. Ziel ist, vermehrt überregionale Besucherinnen und Besucher in der Region

zu begrüßen, aber ebenso die Aufmerksamkeit der regionalen Bevölkerung auf die reiche Kulturlandschaft in Südböhmen, der Vysočina, Südmähren und Niederösterreich zu lenken. /

Text: Christa Zahlbruckner, Karin Böhm

Fotos: NDU Future Lab

INFORMATION

Im Mittelpunkt des Projekts I-Cult steht die Vermittlung des Kulturerbes des gemeinsamen Grenzraums von Südböhmen, der Vysočina, Südmährens und Niederösterreichs an Jugendliche und junge Erwachsene. Das dreijährige Projekt wird aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung im Rahmen des Kooperationsprogramms Interreg Österreich – Tschechische Republik kofinanziert. Projektpartner neben dem Museumsmanagement Niederösterreich: Südböhmischer Kreis, Vysočina Museum Třebíč, Regionales Museum Mikulov, Südmährisches Museum Znojmo, Donau-Universität Krems, MAMUZ und Stadtgemeinde Retz.

www.AREAcz.eu

Brüssel

EUROPA MIT ALLEN SINNEN

Das Haus zeigt die Geschichte Europas in einer Weise, die die zahlreichen Sichtweisen und Auslegungen verdeutlicht. Es bewahrt einende und entzweieude Erinnerungen und steht für offenen Diskurs.



Europa soll in seinen Geschichten erfasst werden, nicht gelesen, das Museum bietet nur minimale schriftliche Information neben den Objekten an. Vertiefendes ist in 24 Sprachen auf Tablets zu lesen. Foto: HDEG

Der antike griechische Mythos des Raubes der Europa steht am Beginn: auf einem Keramik-Relief einer antiken griechischen Vase oder in den Wasserzeichen der Euro-Banknoten. Europa wird der Sage nach von Zeus in der Gestalt eines weißen Stiers entführt, er zeugt dann drei Kinder mit ihr. Die Idee der phönizischen Herkunft der Namensgeberin hat Eingang in ein Kunstwerk gefunden, das alle sechs Stockwerke des Hauses der Geschichte in Brüssel verbindet: eine Textband-Spirale; ausgestochen aus dem Metall sind Zitate über die phönizische Prinzessin Europa. Sie reichen vom antiken Schriftsteller Herodot bis zum französischen Historiker Jaques Le Goff, in den Sprachen Europas – von der Antike bis heute.

Für Constanze Itzel, die Direktorin des Hauses, macht dieses Kunstwerk, ein Wortwirbel der Geschichte, eine zentrale Aussage des Hauses sichtbar: Geschichte ist Interpretation und auch diese Ausstellung lediglich eine Interpretation der europäischen Geschichte.

Museum mit 24 Sprachen

Das Haus der Geschichte in Brüssel, ein Museum zum Fühlen, Riechen und Tasten. Europa soll in seinen Geschichten erfasst werden, nicht gelesen, das Museum bietet nur minimale schriftliche Information neben den Objekten an, auf den Leih-Tablets ist der Aufbau und die Struktur des Hauses

abgebildet, in 24 Sprachen. Für das jüngste Publikum ist der Mythos Europa ertastbar: Man kann in drei Kisten hineingreifen, um den Stier an den Hörnern zu packen. In einer Kiste mit einem Loch, gerade so groß wie eine Kinderhand, ist Zeus – der Stier – versteckt.

Europa wird hier mit allen Sinnen erfasst: Seine Speisen, seine Gewürze, seine Lebensart, seine Musik – aber gerade sie hat nur eine kleine Auslage: Welcher Tanz gehört zu welchem Land? Hier wird die europäische grenzübergreifende Dimension hörbar, die Tänze lassen sich nicht bloß einem Land zuordnen, eine Polka gibt es nicht nur in Polen, den Walzer nicht nur in Wien.

Noch ein Haus der Geschichte?

Ein weiteres Haus der Geschichte, als ob man die Geschichte ausstellen könnte? Oder gar müsste? Weit jenseits der Frage, wie die Geschichte ausgestellt werden soll, steht die Antwort, dass es Häuser der Geschichte braucht, nicht nur weil nichts so spannend ist wie die Geschichte, sondern auch weil nachweisbar sein muss, was Geschichte ist. Das Haus der Geschichte in Brüssel ist ein Angebot, Geschichte erfahrbar zu machen, ihr nachzugehen und Zusammenhänge zu erkennen. Es ist kein vorgezeichneter Pfad, sondern ein Weg der Verzweigungen und Nebenpfade und Exkurse.

Ein Haus der Geschichte ist kein Archiv, sondern eine Auswahl an Dokumenten, Bildern und Objekten. Es verbindet Entdeckerfreude mit wissenschaftlicher Gewissheit. So trumpft



Das Haus der Geschichte in Brüssel ist ein Angebot, Geschichte erfahrbar zu machen, ihr nachzugehen und Zusammenhänge zu erkennen.



Das Haus der europäischen Geschichte hat Geschichte: Das Gebäude war eine ehemalige Zahnklinik für mittellose Kinder, gestiftet von einem Kunstmäzen.

es nicht auf und protzt nicht, es gibt nicht vor, es bietet an. An den langen Donnerstagen sind es Tableaux vivants, inszenierte Spielszenen zu den ausgestellten Inhalten. Das Haus der Geschichte gibt das Lebensgefühl der Epochen, die Alltagskultur wieder, sinnlich und fantasievoll. Eine der Inszenierungen betrifft die 1960er-Jahre: ein Wohnzimmer und eine Küchenzeile und ein kleiner weißer Wagen, der legendäre Fiat 500. Eine Besucherin hat sich schon hineingesetzt und ist begeistert von der Filmprojektion der 60er-Jahre in der Windschutzscheibe.

Dass das Museum, das im Mai 2017 eröffnet wurde, noch immer ein Geheimtipp ist, verdankt es der Strategie bei der Entstehung: keine politischen Diskussionen, das Vermeiden, einem politischen Lager oder einer Partei zugeordnet zu werden und damit für die gegnerische Partei eine Angriffsfläche zu bieten. Die Idee brachte Hans-Gert Pötering 2007 als Parlamentspräsident auf. Das Haus ist bis heute eine Institution des Europäischen Parlaments, und in dieser Konstruktion wurde es kürzlich ein Modell für das österreichische Haus der Geschichte.

Keine Vitrine für einzelne Länder

Dem Haus ist es gelungen, seine wissenschaftliche Unabhängigkeit zu bewahren, was angesichts der Angriffe einiger Staaten, vor allem Polens und Ungarns, unabdingbar ist. Angriffspunkte sind, dass die Geschichte der einzelnen Nationen vernachlässigt werde, der Stellenwert des Christentums oder der Philosophie zu niedrig sei, dass zu

wenig über den Holocaust erzählt und der polnische Papst in zu kleinen Objekten ausgestellt werde. Direktorin Constanze Itzel sieht ihre Funktion nicht darin, Vitrine für einzelne Länder zu sein: „Im Prinzip ist unser Auftrag ein gesamteuropäischer.“ Chefkuratorin Andrea Mork mit langer Erfahrung vom Haus der Geschichte in Bonn weiß, dass die Kritik viel öfter auf innenpolitisches Echo abzielt und viel weniger an der Verbesserung des Museums interessiert ist.

Das Haus ist im sogenannten Eastman-Gebäude im Parc Léopold – mitten in Brüssel und doch im Grünen – untergebracht. George Eastman, der Fotografie-Pionier und Kunstmäzen, stiftete das Haus als Zahnklinik für mittellose Kinder, eine Wohltätigkeitsgeste mit Kunstanspruch. Im Foyer verkürzten Märchenbilder nach Fabeln von La Fontaine die Wartezeit. Inmitten des Raumes gab es einen Vogelkäfig, in dem Vögel aus aller Welt die Kinder unterhielten. An diese Zeit erinnert noch ein Kinderzahnarztstuhl aus den 1930er-Jahren. Er ist auch eine Brücke zum Sozialstaat, einer der Errungenschaften Europas, die die medizinische Versorgung von reichen Wohltätern unabhängig machten.

Offenes Ende

Die Ausstellung hat ein offenes Ende: die Reaktionen auf die Euro-Krise, die Proteste gegen die EU, das Neudenken in Richtung Demokratie, der Brexit, das Heute wird zum Gestern. Teilhabe, Interaktion und Nachdenken über Europa und seine Geschichte – gerade jetzt in den Vorbereitungen zur

Europawahl bietet das Haus besondere Lehrmaterialien über jene Themen, die den Wahlkampf bestimmen werden – die Bedingungen der gemeinsamen Währung, gemeinsame Armee, gemeinsames Steuersystem, die Wichtigkeit der Sprachenvielfalt oder die Frage: Was bedeutet es in der Welt von heute Bürger oder Bürgerin in der EU zu sein?

„Wir möchten“, sagt Andrea Mork, „einerseits ein Speicher des europäischen Gedächtnisses werden, andererseits den Kopf des Publikums durchschütteln.“ Die Geschichte will nicht erfunden werden, sie will erfahren werden. Die nächste Sonderausstellung widmet sich Fake News. /

Text: Irene Suchy

Fotos: HDEG/Knack

HAUS DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE

Maison de l'histoire Européenne

Rue Belliard / Belliardstraat 135
1000 Bruxelles/Brüssel, Belgien

Öffnungszeiten:

Mo 13.00–18.00 Uhr,
Di–Fr 9.00–18.00 Uhr,
Sa, So 10.00–18.00 Uhr

historia-europa.ep.eu



RIESS

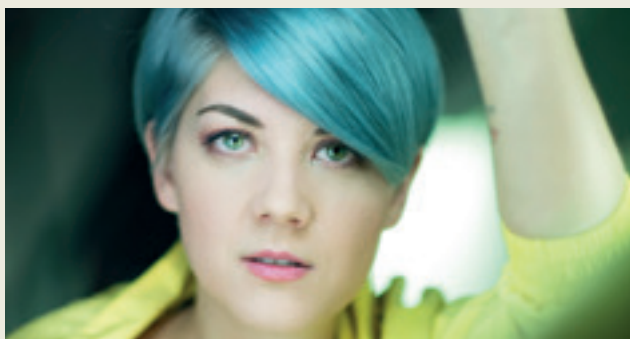
GESÜNDER KOCHEN MIT EMAILLE

handgemacht in
ÖSTERREICH
seit 1550

Kultur.Region

NACHSCHAU

NIEDERÖSTERREICH BEIM SONG CONTEST



Mit der Solokünstlerin PAENDA vertritt eine niederösterreichische Musikschullehrerin Österreich beim „Eurovision Song Contest 2019“ in Tel Aviv. Die 31-jährige Musikerin heißt mit bürgerlichem Namen Gabriela Horn und unterrichtet in der Musikschule Leobersdorf Popgesang. Ins Rennen um den Titel wird sie in Tel Aviv mit ihrem Song „Limits“ gehen. „Mit PAENDA setzen wir in Tel Aviv ein ausdrucksstarkes Zeichen für das moderne, kraftvolle Musikland Österreich“, so ORF-Programmdirektorin Kathrin Zechner. / Foto: ORF.

NÖ TRACHTENBALL



Der 8. Niederösterreichische Trachtenball der Volkskultur Niederösterreich und der „Wir tragen Niederösterreich“-Partner war wieder ein voller Erfolg: Beste Ballmusik, herrliches Ambiente und kulinarische Genüsse – 2.400 Gäste genossen das Ballereignis in Grafenegg. Im Bild: Sissi und Erwin Pröll, Ballmutter Dorli Draxler, Landesrat Martin Eichtinger. Weitere Fotos auf www.volkskulturnoe.at

KREMSEYER KAMINGESPRÄCH ON TOUR



Zum Thema „Religion: Letzte Dinge“ diskutierten am 13. Februar im Bildungshaus Schloss Großrußbach Doris Lindner und Weibischhof Stephan Turnovszky unter der Leitung von Reinhard Linke. Im Bild: Maximilian Kaltenböck, Edgar Niemecek (Kultur.Region.Niederösterreich), Cäcilia Kaltenböck (Vereinsobfrau Verein der Freunde und Förderer des Bildungshauses), Doris Lindner, Weibischhof Stephan Turnovszky, Franz Knittelfelder (Direktor des Bildungshauses Schloss Großrußbach) und Moderator Reinhard Linke (ORF NÖ). Foto: Volkskultur NÖ

VERNETZUNGSTREFFEN DER MUSEEN



Zu vier Vernetzungstreffen für den Museumsfrühling, der heuer am 18. und 19. Mai landesweit stattfindet, lud das Museumsmanagement Niederösterreich. Im Industrieviertel fand das Treffen in der Zinnfigurenwelt Katzelsdorf statt. Die Gastgeber Hannelore Handler Woltran und Franz Rieder begrüßten gemeinsam mit Karin Böhm vom Museumsmanagement Niederösterreich Vertreter von folgenden Museen: Waldbauernmuseum Gutenstein, Brot- und Mühlen-Lehrmuseum in Gloggnitz, Erzherzog Johann-Dokumentation in Thernberg, Pecherpfad Hölles, Ternitzer Stahlstadtmuseum, Heimatmuseum Ebreichsdorf und Burg Grimmenstein. / Foto: Tom Koch

BILDUNG GESTALTET REGIONALE BEZIEHUNG



Bildung bringt Bewegung in die Gemeinden. Das zeigte die Podiumsdiskussion des Bildungswerks Niederösterreich (BhW) mit Landesrat Ludwig Schleritzko und verschiedenen Weinviertler Initiativen in Gaweinstal. „Mein Ziel ist es, die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher laufend vom Bildungsangebot zu überzeugen. Denn zu guter Letzt wissen wir, dass bessere Bildung auch eine höhere Lebenserwartung bedeutet“, fasst Landesrat Ludwig Schleritzko zusammen. (V. l. n. r.) Bürgermeister Richard Schober, Gaweinstal; Vize-Bürgermeisterin Birgit Boyer, Gaweinstal; Elke Indinger, BhW Jugendcoaching in NÖ Gemeinden; Landesrat Ludwig Schleritzko; Gerlind Weber; Therese Reinel, Geschäftsführerin BhW Niederösterreich GmbH; Mag. Johannes Berthold, Bildungsgemeinderat und BhW Bildungsehrenamtlicher Gaweinstal; Reinhard Ebenauer, Vision 2020 in Poysdorf. / Foto: BhW/Gleiß

ARBEITSTREFFEN CHORSZENE



Einmal im Jahr, zuletzt am 25. Februar in St. Pölten, treffen die Vertreter der 15 Kooperationspartner der Chorszene Niederösterreich zusammen, um sich über die Neuerungen, Angebote und Ziele der heimischen Chorlandschaft auszutauschen. Im Rahmen dieses Vernetzungstreffens entstehen immer wieder neue Ideen und Anregungen zu Vermittlungs- und Fortbildungsformaten, die über die Chorszene umgesetzt werden. / Foto: Tina Schmid

Kultur.Region

INTERN

Wir gratulieren ...

... unserem Ehrenmitglied zum besonderen Geburtstag:
Trude Lesigang, Wien, 28. April

... unserem Mitglied zum besonderen Geburtstag:
Brigitte Muth, Wien, 27. April

... unseren Ehrenmitgliedern zum runden Geburtstag:
Karl Kren (80), Pernitz, 20. März
LAbg. a.D. Bgm. a.D. ÖkR Franz Grandl (65), Michelbach, 21. März

LAbg. a.D. KommR Karl Kurzbauer (85), Melk, 6. April
Franz Huber (65), St. Valentin, 10. April
Josef Dorfner (85), Gloggnitz, 15. April

Walter Haiden (90), Hobe Wand-Stollhof, 22. April
Franz Schweiger (70), Loich, 25. April

Bgm. a.D. Harald Lowatschek (80), Mödling, 26. April

... unseren Mitgliedern zum runden Geburtstag:
Dr. Wolfgang Viernstein (70), Maria Anzbach, 3. März
OSR Alfred Haidegger (65), Hütteldorf, 14. März
Mag. Guido Rossbory (60), Langenlois, 20. März

Wir trauern um ...

... den großen österreichischen Volkskundler, den Vordenker und Unangepassten, den Örtzaler Bergbauern und Mundartdichter **Hans Haid**, der am 5. Februar 2019 im 81. Lebensjahr verstorben ist.

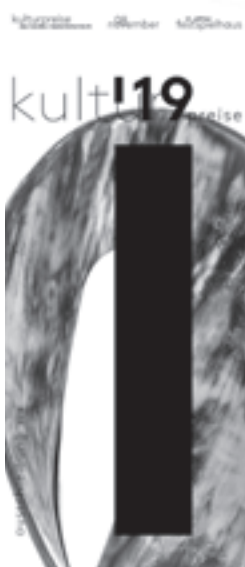
... **Kurt Girk**, „Sir des Wienerlieds“ und „König von Otta-kring“. „Er ist einer, der sich durchs Leben gesungen hat“, beschrieb ihn sein Wienerlied-Kollege, Roland Neuwirth. Girk ist 86ig-jährig am 8. Februar 2019 verstorben.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 11. April 2019

Kulturpreise Land Niederösterreich 2019

EINREICHUNG

Kulturpreis für Volkskultur und Kulturinitiativen:
Einreichfrist von 11. März bis 8. April 2019.



Sehr herzlich dürfen wir alle Vereine, Ehrenamtliche und Kulturschaffende, die in den Bereichen Volkskultur und Kulturinitiativen tätig sind, zur Teilnahme an der Ausschreibung für den Kulturpreis für Volkskultur und Kulturinitiativen einladen. Mit diesem Preis sollen besondere Leistungen und Verdienste der kulturellen Praxis und des soziokulturellen Handelns in den Bereichen Volkskultur und Kulturinitiativen sowie in der kulturellen Regionalisierung ausgezeichnet werden – und zwar in der gesamten Bandbreite: von den an der Tradition orientierten bis hin zu zeitgenössischen Ausdrucksformen.

Die ersten Preisträger im Jahr 2002 waren Josef Leeb, ein Pionier der Blasmusik, die Kulturinitiative Weinsberger Wald um Dieter Juster sowie die Volkstanzgruppe Wagram. Seither wurden 17 Würdigungspreisträger und 34 Anerkennungspreise in der Sparte Volkskultur und Kulturinitiativen vergeben.

2019 erfolgt die Ausschreibung des Kulturpreises für Volkskultur und Kulturinitiativen erstmals gemeinsam mit allen anderen Landespreisen. Die Bewerbung für den Niederösterreichischen Kulturpreis für Volkskultur und Kulturinitiativen erfolgt durch schriftliche Darstellung der auszuzeichnenden Leistungen und Projekte bzw. des auszuzeichnenden Wirkens. Bitte dokumentieren Sie die schriftliche Darstellung durch entsprechende Materialien in Form von Publikationen, Tonträgern, Filmen, Datenträgern, Plakaten, Prospekten, Pressemappen u. Ä.

Detaillierte Informationen über die Ausschreibung finden Sie auf noel.gv.at/k19

Sendungen des ORF

RADIO & TV

RADIO NIEDERÖSTERREICH

aufbOHRchen, Di, 20.00–21.00 Uhr

5. 3.: „A so a Hetz und a Gaudé“, Gestaltung: Norbert Hauer

12. 3.: *Volkskultur aus Niederösterreich*, Gestaltung: Dorli Draxler

19. 3.: *LEINÖL: Die Familie Öller aus LEIN*,
Gestaltung: Edgar Niemeczek

26. 3.: *Klingendes Archiv*, Gestaltung: Peter Gretzel

2. 4.: *Von Grafenwörth über Großriedenthal bis Stetteldorf – der Wagram*, Gestaltung: Edgar Niemeczek

9. 4.: *Volkskultur aus Niederösterreich*, Gestaltung: Dorli Draxler

16. 4.: *Osterbräuche*, Gestaltung: Edgar Niemeczek

23. 4.: „Feiertage“, Gestaltung: Norbert Hauer

30.4.: *Neues aus der Volksmusik*, Gestaltung: Edgar Niemeczek

„**vielstimmig**“ – *Die Chorszene Niederösterreich*,
7. 3., 21. 3., 4. 4., 18. 4., abwechselnd gestaltet von
Heinz Ferlesch und Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt, Mi und jeden zweiten Do,
20.00–20.30 Uhr, präsentiert von Edgar Niemeczek

Für Freunde der Blasmusik, Mi, Do, 20.30–21.00 Uhr

Musikanten spielt's auf, Fr, 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen, So, 11.00–12.00 Uhr

ORF 2

Wetter-Panorama,

Mo–Fr 6.05–6.30 Uhr; Sa, So, 7.00–9.00 Uhr

ORF III

Unser Österreich bringt hochwertige ORF-Produktionen zu den Themen *Regionalkultur, Bräuche und Volksmusik* wie *Land der Berge, Erlebnis Österreich, Klingendes Österreich* und *Sendungen aus den Landesstudios*.

Termine im Internet auf tv.orf.at/program/orf3

3sat

Alpenpanorama, täglich 7.30–9.00 Uhr



Programmänderungen vorbehalten. Detailprogramme auf www.orf.at

Landeinwärts

DAS PLUS ZUM SCHLUSS



Unlängst konnte ich einer Telefonumfrage nicht auskommen. Diese dauerte 20 Minuten. Mein Festnetztelefon läutet eigentlich nur dann, wenn ein Meinungsforschungsinstitut anruft oder Vertreter von schlaf-ergonomischen, antiallergenen Bettdecken. Also, ich hob mein Umfragetelefon ab und beantwortete mehr oder weniger geduldig die Fragen einer Bank. Ich hatte Noten zu vergeben. Ich benotete zwischen „Sehr gut“ und „Befriedigend“. Bei den Dreiern, die ich austeilte, bekam ich leichtes Bauchweh, denn ich benotete Dinge, von denen ich keine Ahnung habe. Ich sage, dass ich davon keine Ahnung habe. Der Umfragebeauftragte (er macht einen Job, bei dem abgeschlossene Umfragebögen honoriert werden) sagte „macht nix“. Viele andere

Menschen benoten Dinge, von denen sie keine Ahnung haben. Im besten Fall heißt das dann Evaluierung.

Überall wuchern und ranken Rankings. Restaurants, Universitäten, Ärzte, Laufschuhe. Unser ganzes Leben ist jetzt Schule. Die Universitäten werden zu Schulen. Die Kindergärten auch. „Lebenslanges lernen“ ist das Schlagwort mit dem Plus, „Verschulung“ jenes mit dem Minus dahinter. Die Schule wiederum übernimmt Aufgaben, die sie früher abgelehnt hatte. So wird in bayerischen Klassen „Boarisch“ unterrichtet, da zu befürchten ist, dass der schöne Dialekt ausstirbt. Früher war's umgekehrt. Da lernten die Schüler die Hochsprache. Dafür übernimmt das Leben nach der Schule Aufgaben der Schule – die permanente Benotung.

Der Kabarettist Gerhard Polt ahnt schon, wie es enden wird. Auf dem Grabstein wird eine Note stehen. Er wünscht sich auf seinem eine 4+. Auf das Plus lege er großen Wert, meinte er, das gäbe so etwas Hoffnungsvolles. Dem kann ich mich nur anschließen. Ich würde mit der Betragensnote „Zufriedenstellend“ glücklich unter der Erde liegen. /

Mella Waldstein

2nd LIFE



Manche Bücher sind auch im öffentlichen Bücherschrank Ladenhüter. Ich gebe es zu – wenn ich Bücher in den öffentlichen Bücherschrank meiner Gemeinde stelle, kontrolliere ich nach ein paar Tagen, ob sie eh genommen wurden ... Wenn nicht, gibt es immer noch die Option, einen Bücherhocker zu leimen, wie jenen des preisgekrönten sozialintegrativen Designbetriebs garbarage, der sich ganz dem Upcycling-Design verschrieben hat. /

Foto: www.garbarage.at

INFORMATIONEN ZUM DATENSCHUTZ

Allgemeine Informationen: Das Thema Datenschutz hat aufgrund unserer Geschäftstätigkeit einen hohen Stellenwert in unserem Unternehmen. Informationen zum Datenschutz sowie unsere Datenschutzerklärung finden Sie auf der Homepage der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH auf www.kulturregionnoe.at

Wir möchten Sie auf Ihr Recht auf Bestätigung, Auskunft, Berichtigung, Löschung, Einschränkung, Widerspruch gegen die Verarbeitung und Datenübertragbarkeit hinweisen. Diesbezügliche Anfragen richten Sie bitte schriftlich per E-Mail an datenschutz@kulturregionnoe.at oder postalisch an die Kultur.Region.Niederösterreich GmbH, Schlossplatz 1, 3452 Atzenbrugg. Für eine Beschwerdeführung bei der rechtlich zuständigen Aufsichtsbehörde können Sie sich direkt an die österreichische Datenschutzbehörde wenden.

Abmeldung: Falls Sie die Zeitschrift „Schaufenster“ nicht mehr erhalten möchten, wenden Sie sich bitte telefonisch an: 02275 4660 oder schreiben Sie uns eine kurze E-Mail an: office@kulturregionnoe.at

MARTIN, ADI, ALEXANDER,
GERHARD, DIETER, DANIELA,
SUSANNE, ERICH, ANDREA, LEOPOLD,
ANTON, HERBERT, OTTO, GOTTFRIED,
ROMANA, GERALD, MARIO, BERNHARD,
WOLFGANG, ILIR, PETER, ROBERT, JOSEF,
FLORIAN, CHRISTIAN, MARIA, JOHANN,
JOSEPH, ANDREAS, MICHAELA, ERNST,
STEFAN, REINHOLD, PAUL, MARGIT, IRIS,
RUDOLF, FRANZ, JOHANNES, HARALD,
HUBERT, MARKUS, WALTER, MANFRED,
KARL, WILLIBALD, FABIO, DANIEL,
MARTINA, GÜNTHER, MELANIE, KURT,
CHRISTOPH, ROMAN, ALOIS, HEINZ,
EDITH, NICOLE, ALFRED, SOPHIE,
THOMAS, KLAUS, BETTINA, WERNER,
GERNOT, MAX, ELISABETH...

In einer Anzeige ist es leider unmöglich, unser gesamtes Team vorzustellen.
Dafür ist aber sonst alles möglich – mit über 300 NV-Beratern ganz in Ihrer Nähe.



Die Niederösterreichische
Versicherung

NÖ Landesausstellung

Wiener Neustadt 30.3.-10.11.2019



WELT



IN BEWEGUNG!



STADT.GESCHICHTE.MOBILITÄT.



EVN

HYPO NOE

NV Die Niederösterreichische Versicherung

Raiffeisen Meine Bank

VIE Vienna International Airport

plus eco
Die Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich

ORF NÖ
NIEDERÖSTERREICH

NÖN

wiener
Stadt Ein Service der WNSKS GmbH.

WIENER ALPEN
Niederösterreich

DER
WIENERWALD

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

